Merſeburger Korreſpondent

Neueſte Nachrichten für Stadt und Kreis Merſeburg

Erſcheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — **Bezugspreis** monatlich 28,00 Mk. ausſchl. Zuſtellungsgebühr. — Durch die **Poſt** bezogen 32 Mark einſchließl. Beſtell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1,50 Mark.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.

Geſchäftshaus: Kleine Ritterſtr. 3.

Anzeigenpreis: Für den achtgeſpaltenen Millimeterraum 1,50 Mk., im Reklameteil 7,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweiſungen entſprechender Aufſchlag. Platzvorſchrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Poſtſcheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geſchäftsſtelle 466.

Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutſchland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merſeburg“ und „Amtsblatt für den Kreis Merſeburg“, der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ und der zwanglos erſcheinenden Beilage „Der Chroniſt von Merſeburg“

Nr. 165. Montag den 17. Juli 1922 49. Jahrg.

Eine neue Linie?

Die geſchloſſene ſozialiſtiſche und geplante bürgerliche Arbeitsgemeinſchaft.

Die neue Arbeitsgemeinſchaft der USP. und der SPD. ſcheint auch im Reiche unter den radikalen USP.-Mitgliedern Billigung zu finden. Geſtern hat, wie unten genau mitgeteilt wird, der ſächſiſche Landesparteitag der USP. dem Gedanken der Arbeitsgemeinſchaft zugeſtimmt. Die ſächſiſche USP. gehört aber nicht gerade zu den gemäßigteren Teilen dieſer Partei. Die ſozialiſtiſche Arbeitsgemeinſchaft bedeutet mit ihren 180 Stimmen natürlich einen großen Machtfaktor im Reichstag. Es iſt allerdings fraglich, ob dieſe 180 Stimmen auch ſtets geſchloſſen eingeſetzt werden können. Der radikale Flügel der USP., auf dem Adolf Hoffmann ſein Weſen treibt, wird ſich vermutlich nur ſchwer der Abſtimmungsdiſziplin dieſes neuen Blocks unterwerfen. Auch darüber, ob dieſe Arbeitsgemeinſchaft nun eine Radikaliſierung bedeuten muß, kann man verſchiedener Anſicht ſein. Die „Germania“ weiſt beiſpielsweiſe darauf hin, daß der Widerſtand der Kommuniſten gegen dieſe Schwenkung der Unabhängigen nicht ohne Einfluß bleiben würde, daß man innerhalb der ſozialiſtiſchen Arbeitsgemeinſchaft immer auf die Konkurrenz von links ſchielen würde und daß die radikalen Elemente innerhalb der Arbeitsgemeinſchaft ſo das Übergewicht erlangen könnten. Dieſe Möglichkeit läßt ſich natürlich nicht völlig von der Hand weiſen, hat aber auf der anderen Seite nicht die Heranziehung der Unabhängigen als Regierungspartei auch ihre großen Vorzüge? In der volksparteilichen „Deutſchen Allgem. Zeitung“ gibt Paul Lenſch die Antwort auf dieſe Frage, wenn er ſchreibt: „Tritt die USP. wirklich in das Kabinett ein, ſo übernimmt ſie damit, mag ſie noch ſoviel Vorbehalte machen, die Verantwortung mit für die Reichspolitik. Dann kann aber überhaupt erſt der große Erziehungsprozeß zum nüchternen politiſchen Denken beginnen. Je ſpäter dieſer Augenblick hinausgeſchoben wird, deſto unerwünſchter. Wir haben ja ein entſprechendes Beiſpiel ſchon an der Mehrheitsſozialdemokratie gehabt. Die ſozialen und wirtſchaftlichen Kataſtrophen werden in den nächſten Monaten nichts an Gefährlichkeit einbüßen. Die wahnſinnige Teuerung wird ebenfalls nicht über Nacht verſchwinden. Der Winter wird hart werden. In einer ſolchen Situation iſt es nicht gleichgültig, wie ſtark der in abſoluter Oppoſition ſtehende Flügel der Arbeiterbewegung iſt.“

Nun iſt alsbald in Zentrumskreiſen der Gedanke aufgetaucht, die nichtſozialiſtiſchen Mittelparteien ebenfalls zu einer Arbeitsgemeinſchaft zuſammenzufaſſen. Das Berliner Organ des Herrn Stegerwald, „Der Deutſche“, hat den Vorſchlag gemacht, die Demokraten, das Zentrum, die Bayeriſche Volkspartei und die Deutſche Volkspartei gleichfalls in einer Arbeitsgemeinſchaft zu vereinigen und geſtern fanden bereits hierüber Beratungen zwiſchen Marx (Ztr.), Streſemann (D. Vpt.), Peterſen und Koch (Dem.) ſtatt. Den geſtrigen Beſprechungen werden nun Beratungen innerhalb der Fraktionen ſelbſt folgen. Es heißt, das Ergebnis der Beſprechungen ſei „poſitiv“ geweſen. Natürlich wird bei dieſem Plane nicht etwa an einen Bürgerblock in deutſchnationalem Sinne gedacht. Parteien und Fraktionen der vier genannten Gruppen ſollen getrennt und ſelbſtändig bleiben und nur im Parlament enger zuſammenarbeiten und bei etwaiger Reichstagsauflöſung zuſammengehen. Wenn das in Fühlungnahme mit dem ſozialiſtiſchen Arbeitsblock geſchehen könnte, würde es zweifellos auf eine weſentliche Verſtärkung der Politik der Mitte hinauslaufen und die beiden extremen und radikalen Flügelparteien der Deutſchnationalen und der Kommuniſten noch ſtärker als bisher iſolieren. Dem republikaniſchen Staat würde dadurch ein guter Dienſt erwieſen. Die Frage iſt nur, ob die realen politiſchen Verhältniſſe ein derartiges Nebeneinander und Miteinander der beiden Arbeitsgemeinſchaften auf die Dauer ermöglichen würden. In dieſem Zuſammenhange iſt beſonders auf die Verſchiedenheit der Stellung von Zentrum und Deutſcher Volkspartei in Steuer- und Kulturfragen hinzuweiſen.

Da ein arbeitsgemeinſchaftliches Verhältnis den einzelnen Fraktionen die volle Selbſtändigkeit beläßt, und nur eine einheitlichere Wirkung nach außen hin anſtrebt, ſo wäre dieſe neue Linie als eine Art Vereinfachung des politiſchen Lebens zu begrüßen, brächte der Plan nicht noch eine Gefahr mit ſich, die Gefahr einer Verſchärfung der Gegenſätze zwiſchen dem ſozialiſtiſchen und bürgerlichen Flügel des Reichstags. Daß größere, geſchloſſene Gruppen entſtehen, iſt durchaus kein Fehler. Aber es liegt in der Natur und der Entſtehung dieſer Arbeitsgemeinſchaft, daß mit ihrer Gründung eine noch tiefere Kluft gegenüber den ausgeſprochenen Linksparteien entſtehen könnte, als ſie ſchon da iſt. Das aber wäre ein ſchwerer Schaden für unſer politiſches Leben. Nach wie vor muß es politiſches Gebot bleiben, eine breite Front zu bilden. Alle Einſeitigkeiten nach links oder nach rechts ſind vom Übel. Ungünſtig iſt auch, daß die Entſcheidungen jetzt in kürzeſter Friſt fallen müſſen, da ſich der Reichstag die 3. Leſung des Schulgeſetzes, die für die geſamte innere Lage entſcheidend ſein wird, für den Mittwoch bereits vorgenommen hat und auch die Frage der Regierungserweiterung noch entſchieden werden muß. Noch iſt nicht ausgeſchloſſen, daß in dieſer Wirrnis die Reichstagsauflöſung die letzte Rettung bleibt.

Die nationale Forderung der Stunde aber iſt für jeden, der nicht im Kleinkram der Fraktionsintereſſen verkümmert iſt, daß alle regierungsfähigen Parteien Opfer bringen müſſen. So zum Beiſpiel das Opfer, ihren Doktrinarismus zu bändigen und als Mitarbeiter auch ſolche Männer anzuerkennen, welche aus anderer Weltanſchauung heraus Politik treiben. An einem Überwuchern des Parteikrams kann unſer politiſches Leben zugrunde gehen. Dagegen kann — recht verſtanden und ausgebaut — das Syſtem der Arbeitsgemeinſchaften eine neue, einheitlichere Linie erzeugen!

Die Kriſis überwunden: Keine Reichstags-Auflöſung.

Berlin, 17. Juli. Unſere Berliner Redaktion gibt uns heute mittag 2 Uhr eine kurze Überſicht über die Ereigniſſe der letzten 36 Stunden. Am Sonnabend hatte der Reichspräſident Ebert die Vertreter der einzelnen Parteien zu einer Beſprechung geladen. Er hatte ſich mit der feſten Abſicht nach Berlin begeben, in die Entwicklung der Lage nicht vorſchnell einzugreifen. Auf Drängen der Sozialdemokratie, ſo erklärte er, habe er dann einen Vermittelungsverſuch unternommen. Obwohl es bei einer Teilnahme der Unabhängigen an der Regierung wahrſcheinlich nur zur Beſetzung eines Staatsſekretärpoſtens durch einen Unabhängigen kommen würde, ſo könne er ſich der inneren Berechtigung des bürgerlichen Standpunktes nicht verſchließen. Die bürgerlichen Parteien ſind noch immer der Meinung, daß eine einſeitige Erweiterung der Regierung nach links ihre Zuſtimmung nicht finden könne. Die Sozialdemokratie und die Unabhängige Sozialdemokratie ſind inzwiſchen nach langen Beſprechungen doch zu der Einſicht gekommen, daß es im gegenwärtigen Augenblick nicht angebracht ſei, auf eine Reichstagsauflöſung zu dringen. Die Kriſis iſt ſomit überwunden. Am Sonntag abend hat der Zentrumsführer die Demokraten und die Deutſche Volkspartei zu einer Beſprechung der geplanten Arbeitsgemeinſchaft gebeten. Die Bayeriſche Volkspartei iſt vorläufig nicht mit hinzugezogen worden, da ſie zu ausgeſprochene bayeriſche Intereſſen verfolgt und man außerdem Bedenken gegen ihre monarchiſtiſche Tendenz hegt. Man hat ſich von vornherein darauf feſtgelegt, daß die Arbeitsgemeinſchaft nur als ein parlamentariſcher Block anzuſehen iſt, der die politiſchen Auffaſſungen der einzelnen Parteien nicht ausgleiche.

Dr. Streſemann begrüßte den Plan der Arbeitsgemeinſchaft als ein Zeichen der parlamentariſchen Geſundung. In einer Zeit, wo die deutſchnationale Partei ſo viele ihrer Anhänger verloren habe, ſei es notwendig, daß die anderen bürgerlichen Parteien umſomehr eine geſchloſſene und klare Politik verfolgten, damit das Bürgertum nicht völlig ſeine Orientierung verliere. Er betonte noch ausdrücklich, daß der bürgerliche Block, der Block der Mitte, kein Zuſammenſchluß gegen die Sozialdemokratie ſei. Es ſei ebenſo zu begrüßen, daß der Linksblock zur Geſundung der Arbeiterparteien entſtanden ſei. Der demokratiſche Abgeordnete Koch machte dann den Vorſchlag, im bürgerlichen Block Untergruppen zu bilden, die ſich mit der Arbeit beſonderer Intereſſengebiete des Bürgertums befaſſen ſollten. Vor allem wurde es als notwendig erachtet, daß man im Reiche durch eine Ankündigung Aufklärung über den Block der Mitte ſchaffe.

Dies iſt der Stand der Dinge. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Pläne nicht von heute auf morgen verwirklicht werden können, aber heute ſchon legen die Parteien des bürgerlichen Blocks großen Wert auf die Tatſache, daß ſie ſich nicht gegen die Sozialdemokratie zuſammengeſchloſſen haben. Die Regierung wird nunmehr über zwei parlamentariſche Blocks verfügen, die ſich gegenſeitig zu ergänzen haben.

Amerikas Stellung zum Völkerbund und Verſailler Diktat.

Paris, 17. Juli. (WTB.) In Beantwortung einer Anfrage des Zeitungsherausgebers Hamilton Holt erklärte Staatsſekretär Hughes — wie die „Chicago Tribune“ aus Waſhington meldet — die Regierung beabſichtige die derzeitige Politik der indirekten Mitarbeit am Völkerbunde zu betreiben, um die Sache des Friedens zu fördern. Gegenüber dem Vorwurf, daß die Regierung durch den Abſchluß des Sonderfriedens mit Deutſchland die Alliierten geſchädigt habe, erklärte der Staatsſekretär, dieſer Vertrag ſei im Intereſſe der Alliierten ebenſo wie in dem Amerikas geweſen, da es nach reiflicher Überlegung klar ſei, daß eine erneute Erörterung des Verſailler Vertrages mit den vorgeſchlagenen Vorteilen nur zu einer Erneuerung der alten Streitigkeiten und ihrer Fortſetzung auf unbeſtimmte Zeit führen werde.

Neue Friedenskundgebungen in Paris.

Paris, 17. Juli. (WTB.) Geſtern abend veranſtalteten die Sozialiſten eine Kundgebung für den Frieden. Hieran beteiligten ſich Vertreter der engliſchen und der belgiſchen Arbeiterpartei. Der franzöſiſche Abgeordnete Sembat ſagte, das Schickſal Europas ſpiele ſich im Augenblick in Deutſchland ab. Es hängt zum guten Teil von den Franzoſen ab, ob dort der Friede ſiegt oder untergeht. Der engliſche Abgeordnete Wallhead erklärte, die unabhängige Arbeiterpartei Englands verlange die Reviſion des Verſailler Vertrages, der ſowohl aus den Siegern wie aus den Beſiegten ruinierte Völker mache.

Der burgenländiſche Landtag.

Wien, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Der erſte burgenländiſche Landtag wurde heute in Eiſenſtadt in Gegenwart des Bundespräſidenten Hainiſch und des Bundeskanzlers Seipel feierlich eröffnet.

Rückgabe polniſcher Kunſtſchätze durch die Sowjets.

Danzig, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) In Erfüllung des Friedensvertrages von Riga gibt jetzt die Sowjetregierung die nach der dritten Teilung Polens verſchleppten Kunſtſchätze heraus. So iſt jetzt eine Sendung mit koſtbaren Möbeln aus den Warſchauer Königsſchlöſſern und aus dem Sommerpalais Marienski, das ſich Stanislaus Poniotowski erbaut hatte, nach Warſchau abgegangen. Schwierig war die Herausgabe der prachtvollen Gobelinſammlung zu erreichen, die ſeit dem 16. Jahrhundert Eigentum polniſcher Könige war. Am koſtbarſten iſt eine Serie „Die Sintflut“, die ſich zeitweilig in Danzig befunden hat. 1794 kam die 19 Stücke umfaſſende Sintflut-Serie teils nach Gatſchina, teils in den Moskauer Kremel, wo ſie durch Zerſchneiden übel zugerichtet wurde.

Die ſächſiſche USPD. für die Arbeitsgemeinſchaft.

Plauen, 17. Juli. (WTB.) Der ſächſiſche Parteitag der Unabhängigen nahm eine Entſchließung an, in der es u. a. heißt: Die Zuſammenarbeit der beiden ſozialiſtiſchen Parteien und die Stoßkraft der Sozialdemokratie muß verſtärkt werden. Die Verſammlung ſpricht den feſten Willen aus, die Kampfgemeinſchaft mit der SPD. aufrechtzuerhalten und noch feſter zu knüpfen. In der Entſchließung wird auf die Ermordung Rathenaus und auf die Stärkung der Reaktion im Reiche hingewieſen, die eine ungeheure Gefahr für die Republik bedeute. Die Arbeiterklaſſe könne einen Kampf gegen die Reaktion nur dann mit Ausſicht auf Erfolg führen, wenn ſie möglichſt geſchloſſen handle. Aus dieſem Grunde ſei die Arbeitsgemeinſchaft der beiden ſozialiſtiſchen Parteien im Reichstage zu begrüßen.

Das Moratorium.

Die franzöſiſche Regierung hat an die deutſche eine neue Note gerichtet, in welcher der 20. Juli als der Tag bezeichnet wird, an dem das Wiesbadener Abkommen über die Sachlieferungen in Kraft treten ſoll. Bis dahin ſind es drei Tage. In drei Tagen läßt ſich aber die Vorbereitung des Inkrafttretens nicht ſchaffen. Handelt es ſich doch bei dem Sachlieferungsabkommen um ein kompliziertes Verfahren. Allein die hinreichende Bekanntgabe der Beſtimmungen an die deutſche Handelswelt iſt in dieſer Friſt ausgeſchloſſen. Selbſtverſtändlich weiß man das an der Seine genau ſo gut wie in Berlin. Die Eile der franzöſiſchen Regierung bezweckt nur eine „Sicherſtellung“ wenigſtens betreffend die Sachleiſtungen. Man ſteht dem Moratorium in Paris offenbar recht beſtürzt gegenüber und ſucht nun zu retten, was zu retten iſt.

Soweit die franzöſiſche Regierung durch Preſſeäußerungen durchblicken läßt, hat Poincaré Dubois in dem Sinne inſtruiert: Falls Art. 243 des Verſailler Vertrags angewandt würde und das Moratorium gewährt werden ſollte, hat ſich die Reparationskommiſſion vorerſt an die Bedingungen des Paragraphen 12 des Anhangs 2 zu halten, wonach

die Zahlungsfähigkeit Deutſchlands periodiſch feſtzuſtellen

ſei, ob nämlich alle Einnahmequellen Deutſchlands, beſonders die für den Zinſendienſt der Anleihe beſtimmten Beträge, vorzugsweiſe für Reparationen verwendet würden.

Frankreich ſtellt ſich alſo damit auf den Standpunkt, daß ein Moratorium nur gewährt werden könnte, wenn bewieſen würde, daß Deutſchland alle ihm zur Verfügung ſtehenden Zahlungsmittel für die Reparationen aufwendet. Wenn dagegen nach der Anſchauung Frankreichs bewieſen würde, daß dies nicht der Fall iſt, werde die Reparationskommiſſion das Moratorium nicht gewähren, ſondern müßte die

abſichtliche Verfehlung der Reichsregierung

feſtſtellen. Dann hätte ſie den alliierten Regierungen die zu ergreifenden Maßnahmen vorzuſchlagen.

Pertinax, der Überradikale, ſäumt nicht, um dieſe „Maßnahmen“ zu ſchildern und der ganzen Frage gleich wieder den Sanktionscharakter zu geben, jedoch darf man ſich durch ſein wildes Mienenſpiel nicht einſchüchtern laſſen und ſeinen weiteren Folgerungen, daß bei Sondermaßnahmen auch die Begegnung zwiſchen Lloyd George und Poincaré nicht ſtattfinden würde, keinen allzu großen Wert beilegen. Frankreich iſt nicht ſo unabhängig und allmächtig, wie Pertinax vielleicht wünſcht.

So iſt auch die Note betreffend den 20. Juli als Anfangstermin für das Wiesbadener Abkommen ſchließlich nur ein Verlegenheitsprodukt, das in den Wirtſchaftsgang des verwirrten Europa nur noch mehr Verwirrung hineintragen wird. Die

Note der deutſchen Regierung,

die jetzt übergeben worden iſt, dürfte dieſe Tatſache allein ſchon klar machen. Es heißt darin, daß Deutſchland ſeine Zahlungen für das Ausgleichsverfahren nicht mehr leiſten kann. Der Wortlaut der Note iſt noch nicht veröffentlicht. Bevor er nicht bekannt iſt, hat es keinen Wert, darüber Mutmaßungen anzuſtellen. Doch allein ſchon die Tatſache, daß Deutſchland auch im Hinblick auf das Ausgleichsverfahren ſagt „am Ende“ genügt, um den Wendepunkt zu bezeichnen, an dem das geſamte Reparationsſyſtem ſteht.

So haben ſich zwei Noten gekreuzt, die in ihrem Sinne abſolut entgegengeſetzt ſind. Frankreich fordert, Deutſchland zeigt ſeine leeren Taſchen. Wie ſagte der Italiener Nitti in ſeinem letzten Artikel? „Der tödliche Irrtum der Reparationen!“

Dollar heute 458 (am Sonnabend 445)

Die Einmiſchung der Entente in das deutſche Verkehrsweſen.

Berlin, 16. Juli. (WTB.) Nach Zeitungsnachrichten ſollte in den Kreiſen der alliierten Regierungen die Anſicht herrſchen, daß der gegenwärtige Fehlbetrag der Reichsbahn um mindeſtens neun Milliarden Mark verringert werden könnte, wenn ein Teil des geplanten Ausbaues des Eiſenbahnnetzes, der als überflüſſig bezeichnet werden könne, unter dem Zwange der wirtſchaftlichen Lage vom Programm geſtrichen würde. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Quaatz hat der Reichsverkehrsminiſter geantwortet, daß der Unterſchied zwiſchen Betriebsausgaben und Ausgaben des außerordentlichen Haushalts, die für werbende Anlagen ausgeworfen werden, den beteiligten Stellen der alliierten Regierungen gegenüber klargeſtellt ſei. Die Reichsregierung habe wiederholt, ſowohl der Reparationskommiſſion wie dem Garantiekomitee gegenüber, ausführlich und nachdrücklich betont, daß die Anforderungen des außerordentlichen Haushalts für die Ausgeſtaltung der Reichsbahnen mit Rückſicht auf den geſunkenen Geldwert nur zur Deckung des allerdringlichſten Bedarfs hinreichen und hinter den Aufwendungen der Vorkriegszeit um ein Mehrfaches zurückbleiben.

Beginn der deutſch-polniſchen Konferenz.

Warſchau, 17. Juli. (WTB.) Die erſte Sitzung der deutſch-polniſchen Konferenz zur Durchführung der zwiſchen beiden Ländern bereits abgeſchloſſenen Verträge und Übereinkünfte ſowie zur Löſung einer Reihe weiterer Fragen, von denen das Zuſammenleben beider Nationen abhängt, fand geſtern vormittag ſtatt. Nach den Begrüßungsanſprachen, in denen ſowohl von dem Bevollmächtigten der polniſchen Regierung Miniſter Olszewski als auch von dem Präſidenten der deutſchen Delegation Miniſterialdirektor v. Stockhammer die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Verhandlungen bei beiderſeitigem guten Willen zu einer Vereinbarung führen mögen, die die Grundlage zu einer gedeihlichen Entwicklung beider Länder ſchaffe, legte Miniſter Olszewski der deutſchen Delegation die Vertragsentwürfe, die Gegenſtand der Verhandlungen ſein ſollen, zur Anſicht vor. Miniſterialdirektor v. Stockhammer erklärte, er werde in kürzeſter Zeit ſeine Entwürfe vorlegen. Darauf entſpann ſich eine allgemeine Erörterung über einige Fragen. Die nächſte Sitzung findet heute ſtatt.

Außenpolitiſche Überſicht.

Das Ende der Haager Konferenz.

Haag, 17. Juli. (WTB.) Geſtern nachmittag hat der Präſident der nichtruſſiſchen Kommiſſion eine Entſchließung der zwei Unterkommiſſionen mitgeteilt, nach der es bei der gegenwärtigen Lage der Konferenz keinen Zweck mehr habe, die Verhandlungen mit der ruſſiſchen Delegation fortzuſetzen. Der gleiche Beſchluß der dritten Unterkommiſſion iſt den Ruſſen bereits mitgeteilt. Wenn jedoch Litwinow eine neue Erklärung abzugeben wünſche, die die bisherige Erklärung abändere, würde die Tür zu einer Fortſetzung der Verhandlungen nicht geſchloſſen ſein.

Der Sonderberichterſtatter des Temps drahtet ſeinem Blatt am Sonnabend unter anderen folgendes Urteil über die Konferenz: Mit Zuſtimmung, zum Teil ſogar durch Vermittlung der Vertreter der verſchiedenen Regierungen bereite ſich eine ganz nahe bevorſtehende Konferenz der Privatintereſſenten vor, die ohne Zweifel Senſation machen werde und deren Ergebniſſe, wenn ſie Erfolg habe, wichtiger ſein würden als die der Haager Konferenz.

Die Verteilung der deutſchen Kolonien.

London, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Eine der wichtigſten Fragen, die die am Montag in London beginnende Tagung des Völkerbundsrates zu erledigen haben wird, iſt die Verteilung der Mandate der früheren deutſchen Kolonien und anderer Gebiete. Dieſe ſind in folgende Kategorien eingeteilt: a) Syrien (Mandat Frankreich) und Paläſtina (Mandat England), b) Togo (Mandat Frankreich und England), c) Kamerun (Mandat Frankreich und England), d) Oſtafrika (Mandat England und Belgien), e) Meſopotamien.

Staatskriſe in Polen.

Warſchau, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Nach wochenlanger Regierungskriſe hat das Warſchauer Parlament keinen andern als den von ſeiner oberſchleſiſchen Tätigkeit her auch allen Deutſchen nur zu gut bekannten Korfanty zum Miniſterpräſidenten gewählt. Seine Mehrheit betrug ganze 13 Stimmen, und der Staatschef Pilſudski hat dieſe Wahl mit ſeinem Rücktritt beantwortet. Damit iſt die polniſche Staatskriſe, die ſeit Monaten latent war, zum Ausbruch gekommen, und der bevorſtehende Wahlkampf wird erſt recht die innerpolitiſche Zerklüftung des polniſchen Reiches zeigen, das ſchon einmal an der Uneinigkeit ſeines Reichstags zugrunde gegangen iſt, und das heute nur durch die franzöſiſche Freundſchaft und durch den Mangel ſo ſchlagbereiter und mächtiger Feinde, wie es das Rußland der Kaiſerin Katharina geweſen iſt, vor einem neuen äußeren Zuſammenbruch bewahrt wird.

Die iriſchen Aufſtändiſchen unterliegen.

Dublin, 17. Juli. (WTB.) Amtlich wird gemeldet: Nach der Einnahme des Stützpunktes von Dundalk iſt die Stadt jetzt völlig in den Händen der Freiſtaatstruppen. Die Zahl der Gefangenen beträgt 300 Mann. Außerdem wurden Waffen und große Mengen Munition erbeutet. Die Freiſtaatstruppen hatten keine Verluſte.

Nach einer weiteren Meldung aus Dublin hat ſich das republikaniſche Bollwerk auf der Inſel Inch im Swilly-See, nachdem es einen Sturmverſuch der Freiſtaatstruppen abgeſchlagen hatte, mit 22 Mann Beſatzung ergeben. Der übrige Teil der Beſatzung war vorher entkommen. Dies war das letzte Bollwerk der Republikaner nördlich und öſtlich von Donegal.

Die amerikaniſchen Bergarbeiter lehnen Hardings Schiedsſpruch ab.

Waſhington, 17. Juli. (Havas.) Der leitende Ausſchuß der Bergarbeitergewerkſchaft beſchloß einſtimmig, die Schiedsvorſchläge des Präſidenten Harding abzulehnen. Er hat dieſen Beſchluß dem Präſidenten bekanntgegeben.

Deutſchland.

Das Wiesbadener Abkommen tritt mit dem 20. d. M. in Kraft.

Paris, 17. Juli. (WTB.) Die franzöſiſche Regierung hat der deutſchen, wie einige Blätter melden, eine Note überreichen laſſen, in der ſie mitteilt, das Wiesbadener Abkommen werde am 20. Juli in Kraft geſetzt. Selbſt der „Petit Pariſien" bezweifelt, ob es mangels genügender Vorbereitung möglich ſein werde, dies durchzuführen.

Bericht über die Verhandlungen mit dem Garantiekomitee.

Berlin, 17. Juli. (WTB.) Das Reichskabinett hielt geſtern nachmittag eine Sitzung ab, in der Reichsminiſter Dr. Hermes und Staatsſekretär Schröder über die laufenden Verhandlungen mit dem Garantiekomitee, das inzwiſchen Berlin verlaſſen hat, referierten.

Für Maßnahmen zum Schutz der Republik.

Berlin, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Die Regierungsparteien des Reichstages haben einen Geſetzentwurf folgenden Wortlauts eingebracht:

„Der Reichsminiſter der Finanzen wird ermächtigt, der Reichsregierung für Maßnahmen zum Schutze der Republik einen Kredit von vorläufig 75 Millionen Mark zur Verfügung zu ſtellen."

Verſchiedene Rechtsblätter knüpfen daran die Frage, wofür dieſe 75 Millionen dienen ſollen? Die außerordentlichen Polizeimaßnahmen, welche durch das Treiben der über das ganze Reich verzweigten Mordorganiſationen nötig werden, erfordern natürlich auch Mittel. Es iſt vorauszuſehen, wer ein Intereſſe daran hat, dieſen außerordentlichen Polizeidienſt zu verhüten und entſprechend die Forderung abzulehnen!

Die Polizeibeamten Deutſchlands für das Schutzgeſetz.

Stuttgart, 17. Juli. (WTB.) Auf einer Tagung der Polizeibeamten Deutſchlands wurde eine Entſchließung angenommen, in der die dem Reichstag vorliegenden beiden Geſetzentwürfe zum Schutze der Republik einſtimmig gebilligt werden.

Wichtiges vom Tage.

In Hannover hat ſich vorletzten Sonntag ein bedeutſamer Zuſammenſchluß aller Verbände und Vereinbarungen vollzogen, die es ſich zur Aufgabe gemacht haben, die landwirtſchaftlichen Kleinbetriebe zu ſchützen, die Anwendung der für dieſe Betriebe in Frage kommenden Geſetze zu überwachen, dieſe Geſetze durch Einwirkung auf die maßgebenden Stellen im Sinne des Artikels 155 weiter auszubauen: kurzum, die landwirtſchaftlichen Kleinbetriebe lebensfähig zu erhalten.

*

Dem Reichstage iſt der Entwurf eines Geſetzes über die Ausgabe und Einlöſung von Notgeld zugegangen. Nach dieſem Geſetz iſt alles Notgeld, wie immer es auch geartet ſein möge, ohne Rückſicht auf die Gültigkeit, die Art und den Inhalt der Verpflichtung auch der Urkunde bis zum Ablauf von 3 Monaten nach Verkündung des Geſetzes einzulöſen. Notgeld darf weder als Zahlungsmittel noch zu Sammelzwecken ausgegeben werden. Ausnahmen kann der Reichsminiſter der Finanzen im Einvernehmen mit der oberſten Landesbehörde zulaſſen inſoweit das Verkehrsbedürfnis ſie erfordert. Zuwiderhandlungen gegen das Geſetz werden mit einer Geldſtrafe beſtraft, die dem Nennbetrage der ausgegebenen Urkunden gleichkommen kann, mindeſtens aber 10 000 *M* beträgt.

*

Dem Reichstag iſt ferner der Entwurf eines Geſetzes über die Erſatzleiſtung für beſchädigte Reichsbanknoten zugegangen. Nach dieſem Geſetze kann das Reichsbankdirektorium beſtimmen, daß eine Erſatzleiſtung für beſchädigte Reichsbanknoten nur dann zu erfolgen habe, wenn die zur Prüfung der Echtheit erforderlichen Merkmale, wie Waſſerzeichen, Faſerſtreifen, Nummer uſw. in deutlich erkennbarem Zuſtand auf dem vorgelegten Teile der Note enthalten ſind.

*

Die Geſetze zum Schutze der Republik werden vorausſichtlich am Dienstag den 18. Juli zur entſcheidenden Abſtimmung im Reichstag kommen.

*

Der Rechtsausſchuß des Reichstages nahm geſtern in zweiter Leſung das Reichskriminalpolizeigeſetz im weſentlichen in der Faſſung der Regierungsvorlage an. Danach wird „zur Bekämpfung des VerVerbrechertums, das ſein Tätigkeitsfeld nicht auf beſtimmte Orte oder Landesgebiete beſchränkt", in Berlin ein dem Reichsminiſter des Innern zu unterſtellendes „Reichskriminalpolizeiamt" errichtet. Desgleichen wurde in die Regierungsvorlage die Beſtimmung, nach der die Befugniſſe des Reichskriminalpolizeiamts erweitert werden können, aufgenommen. Die Koſten der Kriminalpolizeit ſollen zu einem Drittel vom Reich, zu zwei Dritteln von den Ländern getragen werden.

*

Der Senat der Vereinigten Staaten verwarf das Geſetz über das Verbot der Einfuhr von Farbſtoffen. Harding wies die Abordnung der Chemiker ab, die eine Zurückziehung der deutſchen Patentprozeſſe forderte.

*

Die Moskauer Sowjetregierung gibt durch Iswestija bekannt, daß nach entſcheidenden Kämpfen der Aufſtand Enver Paſchas in Buchara als völlig erledigt betrachtet werden müſſe.

Auflöſung des oberſchleſiſchen Selbſtſchutzes.

Oppeln, 17. Juli. (Priv.-Tel.) Der Regierungspräſident in Oppeln hat am Sonnabend einen Erlaß herausgegeben, wonach, in Übereinſtimmung mit dem preußiſchen Innenminiſter, vom Sonntag ab den bisherigen Angehörigen des oberſchleſiſchen Selbſtſchutzes das Tragen von Waffen verboten wird. Beim oberſchleſiſchen Selbſtſchutz, der teilweiſe ſtraff organiſiert und mit allerlei Waffen ausgerüſtet iſt, ſind reguläre und irreguläre Selbſtſchutzleute zu unterſcheiden. Es hat den Anſchein, als ob beſonders der irreguläre Selbſtſchutz ſich weigert, ſich aufzulöſen und die Waffen abzugeben. Doch ſind die preußiſchen Behörden, in deren Verwaltung das oberſchleſiſche Abſtimmungsgebiet wieder zurückgekehrt iſt, entſchloſſen, mit aller Energie durchzugreifen. Andererſeits ſind in Verbindung mit den Gewerkſchaften Arbeitsnachweiſe eingerichtet worden, die den bisherigen Selbſtſchutzleuten die Rückkehr in bürgerliche Berufe ermöglichen ſollen.

Die raffinierte Vorbereitung des Rathenaumordes.

Zum Rathenaumord wird bekannt: Der Schüler Hans Stubenrauch ſprach zuerſt von dem Plan, Rathenau im Reichstag zu erſchießen, von dem er aber auf Einwendungen Günthers wieder abkam. Am 16. Juni fand in der Wohnung Techows zwiſchen Günther, Hans Techow und Kern eine Unterredung ſtatt, die am 20. Juni im Steglitzer Ratskeller fortgeſetzt wurde. Am Tage darauf fuhren ſie im Kraftwagen Küchenmeiſters nach Nikolskoe und veranſtalteten auf der Rückfahrt im Grunewald eine Schießübung mit einer Piſtole. Es gelang ihnen, Werner Techow für die Führung des Autos zu gewinnen.

Um die evangeliſche Kirche in Polen.

Danzig, 17. Juli. (Priv.-Tel.) Wie die polniſche Preſſe berichtet, begannen am 12. Juli in Warſchau Verhandlungen zwiſchen Superintendent Burſche und den Vertretern der Lodzer Richtung in der evangeliſchen Kirche Polens zur Beilegung der ſchweren Differenzen, die ſich anläßlich der vor kurzem in Warſchau ſtattgefundenen Generalſynode ergeben haben. Sollten die eingeleiteten Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen, beabſichtigen die Polen die Gründung einer eigenen polniſchen evangeliſchen Kirchengemeinſchaft, wodurch der Weg zur Bildung der von den deutſchen evangeliſchen Polen angeſtrebten Gründung einer eigenen evangeliſchen deutſchen Freikirche in Polen von ſelbſt frei würde.

Der franzöſiſche Nationalfeiertag im Saargebiet.

Saarbrücken, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Mit echt franzöſiſcher Ungeniertheit wehten am 14. Juli überall im Saargebiet die blau-weiß-roten Farben, die die Saarländer in den drei Jahren ſo überaus lieben gelernt haben. Da manche Leute in dem Wahn befangen ſind, das Saargebiet ſei eine franzöſiſche Kolonie, ſo war man ſo frei, auch hier ſich etwas zugute zu tun. Eine Einladung des Präſidenten der Vereinigung der Elſaß-Lothringer gibt einen ſchlagenden Beweis dafür. In dem Programm für Saarbrücken waren zunächſt militäriſche Übungen auf dem Exerzierplatz und dann der Beſuch der Ackerbauſchule, ferner das Mittageſſen im Freien, auf franzöſiſchem Boden, vorgeſehen. Ein Jahrmarktsrummel, Fackelzug und bengaliſche Beleuchtung und ein Ball im Freien beſchloſſen den franzöſiſchen Nationalfeiertag.

Auch eine Auslandsinformation!

General Ludendorff, deſſen Mitteilungen an Auslandsblätter ſchon einmal recht aufgefallen ſind, hat über die Ermordung Rathenaus dem Vertreter eines engliſchen Blattes gegenüber die Meinung geäußert, dieſer Mord beruhe auf kommuniſtiſcher Verſchwörung; daran knüpfte er eine Warnung vor einem ſozialiſtiſchen Regime in Deutſchland. Da die Äußerung Ludendorffs fiel, als Perſonen und Zuſammenhänge der Mörder Rathenaus längſt aufgeklärt waren, erledigt ſich ſeine Angabe von ſelbſt; übrig bleibt nur die Tatſache, daß er den Teufel eines bolſchewiſtiſchen Regimes in Deutſchland neurdings vor dem Ausland an die Wand gemalt hat, und das iſt angeſichts der neuen Reparationsverhandlungen keine gute und patriotiſche Information an das Ausland.

Deutſcher Reichstag.

Berlin, 17. Juli.

Die Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik.

Die Sonnabend-Sitzung des Reichstages war faſt vollſtändig ausgefüllt mit der Ausſprache zur 2. Beratung des Geſetzes über die

Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik,

nachdem das Geſetz über die Schaffung einer Reichskriminalpolizei ohne Ausſprache an den Rechtsausſchuß überwieſen war. Das Beamten-Diſziplinargeſetz iſt in den Beratungen des Ausſchuſſes in mehreren Punkten weſentlich verſchärft worden. So wird den Beamten unterſagt, in der Öffentlichkeit Beſtrebungen zu fördern, die auf Wiederherſtellung der Monarchie abzielen oder gegen den Beſtand der Republik gerichtet ſind. Der Ausſchuß hat ferner in der Form von Entſchließungen verlangt, daß Bürgſchaft dafür geboten wird, daß die Perſonalreferenten in allen Zweigen der Reichsverwaltung unbedingt zuverläſſige Republikaner ſein müſſen und daß im Dienſt bei den Behörden keinerlei parteipolitiſche Propaganda getrieben werden darf. Der Standpunkt der einzelnen Fraktionen, der aus den Ausſchußberatungen und auch ſonſt hinlänglich bekannt iſt, kam in der heutigen Debatte in vielen ſehr ausgedehnten Reden noch einmal zum Ausdruck, ohne daß das Haus beſonderen Anteil daran nahm. Es herrſchte über der Sitzung die richtige Wochenendſtimmung und nur wenige Plätze im Saale waren beſetzt. Der Reichsminiſter des Innern nahm Gelegenheit, das Geſetz noch einmal tatkräftig zu vertreten und darauf hinzuweiſen, wie beſcheiden im Verhältnis zu den Forderungen des alten Regimes das ſei, was die heutige Regierung von ihren Beamten verlange und aus Selbſterhaltungstrieb verlangen müſſe. Bemerkenswert war dann eigentlich nur noch die Rede des demokratiſchen Abg. Haas, der die Beamten daran erinnerte, daß das wahre Weſen der Demokratie nicht allein in der Freiheit, ſondern auch in der Pflichterfüllung liege.

Provinz und Nachbarländer.

Zuſpitzung des Kellnerſtreiks in Halle.

Halle, 16. Juli. Der Kampf im hieſigen Gaſtwirtsgewerbe ſpitzt ſich immer mehr und mehr zu. Da die Gaſtwirte keine Neigung zu Verhandlungen zeigen, beſchloſſen die Gaſthausangeſtellten, nunmehr den geſamten Verkehr vom Sonnabendnachmittag ab ſtillzulegen. Auch in den Betrieben, die bereits die Forderungen anerkannt haben, ſoll die Arbeit niedergelegt werden — nur die drei Arbeiterlokale Volkspark, Gewerkſchaftshaus und Produktivgenoſſenſchaft können ihren Betrieb mit Genehmigung der Verſammlung fortſetzen. Die Stillegung der übrigen Betiebe ſoll mit allen Mitteln durchgeführt werden.

Die „Magdeburger Zeitung" verboten!

Der Oberpräſident der Provinz Sachſen erließ folgendes Verbot:

Magdeburg, 14. Juli. Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräſidenten vom 29. Juni 1922, Art. III in Verbindung mit § 2, 3 und 10 der Verordnung vom 26. Juni 1922 verbiete ich das Erſcheinen der „Magdeburgiſchen Zeitung" auf 14 Tage, und zwar für die Zeit vom 15. bis einſchließlich 28. Juli 1922 wegen des Artikels „. . . . nur nicht der Polizeipräſident!" in Nr. 350 des Blattes. — Gegen dieſe Anordnung iſt binnen 2 Wochen, vom Tage der Zuſtellung an, die Beſchwerde beim Herrn Miniſter des Innern zuläſſig.

Hörſing.

Der Grubenbrand bei Senftenberg gelöſcht.

Senftenberg, 17. Juli. Die großen Grubenbrände im Senftenberger Kohlenrevier konnten vollſtändig gelöſcht werden. Durch das Feuer ſind die Gruben Bertha, Marie III und Eva betroffen worden. Die Berliner Feuerwehr, die mit den Ortswehren gemeinſam gegen den Brand vorging, hatt anfangs einen ſehr ſchweren Stand, da durch den Brand eine ſehr ſtarke Qualmentwicklung hervorgerufen wurde und die glühenden Kohlenmaſſen eine enorme Hitze entwickelten. Das Waſſer mußte in Schlauchleitungen von 800 Metern zugeführt werden. Erſt der ſtarke Regen der letzten Tage brachte das Feuer zum Stillſtand, ſo daß die Ablöſcharbeiten im großen Umfange aufgenommen werden und die geſamten Feuerwehren die Brandſtelle verlaſſen konnten. Von Sachverüſtändigen wird der Brandſchaden auf mindeſtens 60 Millionen Mark geſchätzt. In der Grube Marie und Bertha ruht der maſchinelle Betrieb vollſtändig, ſo daß mit der Hand gefördert werden muß, damit die auf dieſen Gruben beſchäftigten Arbeiter nicht brotlos werden. Die hier weilende Kommiſſion vom Kohlenamt der Stadt Berlin konnte bereits feſtſtellen, daß eine Störung der Zufuhr von Briketts nach Großberlin nicht zu befürchten iſt. Die Entſtehungsurſache des Brandes iſt wohl auf Selbſtentzündung zurückzuführen.

Goethe: „Iphigenie auf Tauris".

Die Aufführung im Schloßgarten-Pavillon.

Draußen im Garten rauſchten die Bäume im kühlen, beſinnlichen Tag. Das Gras war noch feucht vom letzten Regen, ſo mußte man denn auf die Freilichtbühne verzichten und zog in den Schloßgartenſalon, an deſſen Wänden ſich die letzte Dämmerung in hohe Schatten miſchte.

Der Klang einer großen Stimme ſprach nicht Lebensweisheit, ſondern Leben. „Tropfteſt Mäßigung dem heißen Blute, richteteſt den wilden, irren Lauf, und in Deinen Engelsarmen ruhte die zerſtörte Bruſt ſich wieder auf". Goethe wird es uns lächelnd gewähren, wenn wir aus den Roſen, die er einer anderen Frau gebunden hat, dieſe eine auch der Eliſabeth Maiſch widmen. Vielleicht dürfen wir ihr auch noch ſagen, daß er ſie nicht nur einer ſchönen Frau, ſondern auch einer großen, edlen Frau ins Haar geflochten hat. Wie müſſen im grünen Lorbeer die Roſen leuchten!

Die Verſe Goethes und die Iphigenie der Halleſchen Künſtlerin ließen den altmodiſchen Mimen vergeſſen,, der mit Geächz und Geſtöhn ein recht heruntergekommener Tantalidenſproß war. Das ſtrenge Augengefunkel des Königs Thoas erinnerte bisweilen an peinliche Extemporaleſtunden in der Obertertiia.

Das Lächeln und die leuchtende Güte der Iphigenie verſcheuchten aber ſieghaft die fatalen Erinnerungen. Wenn Oreſt in ſeinem Schmerze wühlte, zeigte Iphigenie immer wieder, „was ſich ziemt." Ihr Schmerz war deshalb nicht kleiner.

Einen Rahmen von fünf handlungsarmen Aufzügen ohne Schönrederei zu füllen, bedarf es eines großen Reichtums tiefer Stimmungen und Gedanken. Auf der Bühne eines Menſchen. der nicht auf dem Kothurn einherſtelzt und hohle Tiraden verzapft. Die ſchwere Aufgabe iſt leicht, und ohne daß ſich das Rollenſtudium fühlbar gemacht hätte, gelöſt worden.

Iphigenie auf Tauris iſt ein Seelendrama, das eine prieſterliche Jungfrau ein fremdes Volk erziehen und ihr von Verbrechen und Fluch befallenes Haus, entſühnen läßt. In langen Erzählungen muß die ganze Vorgeſchichte des Atridenhauſes und beſonders Iphigeniens wie ihres mit dem Muttermord belaſteten Brudeers Oreſt nachgeholt wie ihres mit dem Selbſtgeſpräche zergliedern den Seelenzuſtand. Ausgiebige Unterredungen zergliedern manchmal nach griechiſchen Vorbild Vers u mVers, ſind der geſpannten Lage im Gegenſatz oder Einverſtändnis gewidmet. Es werden überhaupt nur drei Auftritte von mehr als zwei Perſonen gezählt. Den ganzen erſten oder vierten Akt hindurch ſehen wir Iphigenie die Bühne nicht verlaſſen. Lyriſche Reihen unterbrechen den Gang der Sprechverſe oder geben dem Akt einen bewegten Vor- oder Ausklang, wie das Parzenlied „Es fürchte die Götter des Menſchengeſchlecht", das in ſeeliſcher Bedrängnis eine dem Drama ſonſt ſo fremde Gnadenloſigkeit atmet. Eliſabeth Maiſch war eine Seherin, als ſie die grauſame Herrſchaft der Götter verkündete. Sie überwand die gewiſſe Allgemeinheit, mit der ſich das Weibliche in der „Iphigenie" ausſpricht und die ſo leicht zur Deklamation von Sentenzen verleitet.

Man könnte es bedauern, daß dieſer Erfolg nicht die Freilichtbühne eröffnet hat. Wir haben uns am Sonnabend etwas Großes gerettet, dieſer ſchöne Gedanke iſt eng verbunden mit dem Unternehmen, das von groß denkenden Menſchen eingeleitet wurde. Sie wollten uns etwas bieten, und die ſommerliche Hitze ſollte uns nicht in dumpfen Räumen am Genuſſe hindern. Nun, wir ſind trotz des Mißgeſchickes zu einem vollen Genuſſe gekommen und erden das nächſte Mal um ſo lieber kommen, wenn uns ein gütiges Geſchick auch noch das gern ertragene Mißliche erſpart. Kurt Weinhold.

*

Jugendfeſt in Neu-Röſſen.

Die Befürchtung, daß das vom Ortsausſchuſſe für Jugendpflege in Neu-Röſſen wohlvorbereitete Jugendfeſt durch Regen geſtört werden könnte, war glücklicherweiſe unbegründet. Das „bißchen Regen" am Vormittag während der Wettkämpfe wurde ſelbſtverſtändlich von den Jungen und Mädchen nicht beachtet.

Nach dem Wecken mit Muſik und Geſang fand früh 8 Uhr in der Röſſener Kirche eine Morgenfeier ſtatt. Das mit Blumen geſchmückte, ſtimmungsvoll neu hergerichtete Kirchlein faßte die zahlreichen Jungen und Mädels kaum. Und nun das Eigenartige: Alles boten die Jugendlichen bei der Feier ſelbſt: Die Anſprache hielt ein Student der Theologie; die Orgel ſpielte ein Jugendlicher; andere Jugendliche: Satz für Flöte und Pauke, Sopran: „O daß ich tauſend Zungen hätte" mit Paukenbegleitung; 2 Chör: „Gloria in excelſis" und „Um Erden wandeln Monde". Alle waren tief ergriffen.

Aus der Kirche gings unter Geſang und Pauken- und Geigenſpiel nach dem Sportplatz. Die ſportlichen Kämpfe: 100-Meter-Lauf, Hochſprung, Ballweitwurf, Steinſtoßen wickelten ſich glatt ab.

Die Mittagszeit ſah die Jugendlichen beim Abkochen am Steinzeithaus. Manch leckeres Mahl wurde verzehrt. Einige Schlemmer hatten zum ſüßen Reisbrei ſogar Kirſchen geſchmort. Angebrannt war faſt nichts, es zeigte ſich, wie ſo oft, daß die Jungen beſſer wie die Mädels kochen können. (!!!)

2½ Uhr lagerte alles am Steinzeithauſe und lauſchte den klaren Ausführungen des Mittelſchullehrers Pretzien über die Vorgeſchichte des Steinzeithauſes. Begeiſterte Heilrufe dankten dem Redner.

Um 3 Uhr trat der Merſeburger Kaſpar auf, er hatte dazu ſeine Bühne aufgebaut. War das etwas für die Kinder! — Aber auch die Großen haben herzhaft gelacht, als der goldige Kaſpar ſich mit dem Krokodil und dem Teufel herumſchlägt, als Wunderdoktor die ſchwierigſten Sachen ausführt, als Scharfrichter tätig iſt uſw.

Nun zeigten die einzelnen Gruppen (Merſeburger, Weißenfelſer) ihre Künſte bei den prächtigen Sing- und Volkstänzen (Wideln, wedeln, mit meinem Mädel, doch unter der Linde uſw). Sehr gelungen waren beſonders die rhytmiſchen Tänze. (Leiſe, leiſe, fromme Weiſe, Schon die Abendglocken klangen u. a.) Staunend blickte manch Alter wie in ein neues Wunderland. — Dann ſprach Oberlehrer Hemprich zu jung und alt über Volkserneuerung durch Jugendbewegung. Soll die Jugendbewegung kein Zauberland ſein, das wieder verſchwindet, ſo muß die Jugend nüchternen, praktiſchen Sinn, treue, zuverläſſige Berufsarbeit mit idealer Geſinnung vereinen. Junge und Alte müſſen ſich wieder verſtehen lernen. Elternhaus und Jugendbewegung dürfen nicht unverſtanden nebeneinander hergehen, ſondern in beſter Harmonie an dem großen Werke der Volkserneuerung arbeiten.

Nach der Siegerverkündigung und Preisverteilung fand dann ein Wettſingen der Gruppen und einzelnen Jungen und Mädchen ſtatt, das viel Intereſſe erweckte und viel Freude bereitete.

Das Märchenſpiel von Budzinski: Der Geiſterkönig (von den Weißenfelſer Jungen und Mädchen auf der Wieſe aufgeführt), erregte ungeheure Heiterkeit und hatte dabei einen tiefen Sinn: Erziehung zur Natürlichkeit und Einfachheit, weg von der Unnatur der modernen Geſellſchaft!

Als dann zuletzt durch ein Extrablatt das Eintreffen eines Zirkus gemeldet wurde und die dreſſierten Giraffen auf der Wieſe ihre drolligen Späße aufführten, wollte der Jubel kein Ende nehmen.

Mit dem Geſange: „Kein ſchöner Tand zu dieſer Zeit" wurde der Jugendtag gegen 7 Uhr geſchloſſen, und alle traten den Heimmarſch mit fröhlichen Liedern an. Ein Sonntag wars ohne Alkohol und andere Rauſchgifte; ein Sonntag, der die jugendlichen Herzen mit echter tiefer Freude, mit ſtarkem Lebenswillen erfüllt hatte, an ihrem Teile mitzuhelfen, daß Neuland geſchaffen wird.

Kleine Rundſchau.

Ein unglücklicher Gewinner iſt der Arbeiter Temus in Senftenberg, der ſeit Jahren in der Lotterie ſpielt und jetzt ſein letztes Los vernichtete, da er doch nie gewann. Der darauf gefallene Gewinn von 22 000 ℳ wird ihm nun nicht ausgezahlt. — Nach einem häuslichen Streit erhängte ſich in Schnarsleben der Malermeiſter Karl Bangemann. — In der Eiſenbahn verſuchte bei Elſterwerda ein junger Mann ſich in einem Abteil zweiter Klaſſe zu erſchießen. Ein unheilbares Leiden ſoll die Urſache dazu ſein. — Aus dem Zuge geſprungen iſt nahe bei dem Dorfe Ovelgünne eine Bauersfrau. Sie war ſofort tot. — Der Arbeiter Louis Belger und die Ehefrau Leggewig in Weſterhauſen erſchoſſen ſich, da ſie beide ſchwer krank ihrer Familie nicht zur Laſt fallen wollten. — Bei Heuaufladen in Ilmenau ſtürzte ein alter Landwirt vom Wagen und brach ſich das Genick. Er war ſofort tot. — Der Regierungsrat Dr. Herfurth in Roda (S.-A.) iſt von einem ſchweren Unglück betroffen. Eine Wagendeichſel ſchlug ihn ſo unglücklich vor den Leib, daß er ohnmächtig zuſammenbrach. Sein Zuſtand iſt ernſt. — Dem 13jährigen Walter Thurow aus Oranienburg wurde in Rehſen, als er von einem Wagen herunterfiel, ein Arm abgefahren. — Beim Pferdeſchwemmen in Kalbe (Saale) wurde der Landwirt Auguſt Thier vom Pferde geworfen und ertrank, da er des Schwimmens unkundig war. Ein Knecht konnte ſich vor dem gleichen Schickſal retten, indem er ſich an ſeinem Pferde feſthielt. — In der Porzellangewinnungsgasanlage in Großentersdorf bei Kahla fand wahrſcheinlich durch unvorſichtiges Anlegen einer Sprengpatrone durch Exploſion der Mühlenbeſitzer Meltzer den Tod. — Der hochgradig neuraſtheniſche Rentamtsoberſekretär Bräunlich in Neuſtadt (Orla) hat ſich erhängt. — Nach einem Familienſtreit hat ſich die Ehefrau Berndt in Wittenberg aus dem im zweiten Stock gelegenen Fenſter geſtürzt und hat ſich dabei ſchwere Verletzungen zugezogen. — Beim Baden in der Tongrube bei Schkölen ertrank der 10jährige Sohn des Maurers Kellermann. — Der 9jährige Sohn Enſt des Stadtverordneten Karl Jahn in Salzungen (Werra) ertrank beim Baden. — Durch eine Keſſelexploſion im Kaliſchacht bei Raſtenberg wurden zwei Heizer getötet, andere verletzt. — Beim Baden gerieten zwei Mädchen aus Elſterwerda in einen Strudel und ertranken. — Vom Dache geſtürzt iſt in Halberſtadt der Stadtoberſekretär Schowak. Er wurde im Garten mit zerſchmettertem Schädel aufgefunden.

Merſeburg und Umgegend.

17. Juli.

** **Nur 12 Grad Wärme!** Heute in den Mittagsſtunden zeigte das Réaumurthermometer nur 12 Grad Wärme an — eine kühle Ferienwitterung!

** **Die Einführung des neuen katholiſchen Pfarrers Wiehoff** iſt geſtern unter der zahlreichen Teilnahme der katholiſchen Gemeinde und der Gäſte, die aus der Umgebung nach Merſeburg gekommen waren, in der katholiſchen Kirche erfolgt. Über den eindrucksvollen Gottesdienſt, der aus dieſem Anlaß ſtattfand, berichten wir noch.

** **Erhöhung der Fahrpreiſe der Mübag.** Wie die Merſeburger Überlandbahnen-Aktiengeſellſchaft mitteilt, werden die Fahrpreiſe auf ſämtlichen Überlandbahnlinien ab 23. Juli erhöht. Die neuen Preiſe ſind an den Haupthalteſtellen und in den Wagen veröffentlicht.

** **Hitzſchlag und Sonnenſtich.** Im Publikum werden Hitzſchlag und Sonnenſtich häufig miteinander verwechſelt. So ſehr aber beide in ihren Erſcheinungen ſich gleichen, ſo verſchieden iſt ihre Entſtehungsurſache. Der Hitzſchlag kommt durch eine Art Wärmeſtauung im Körper zuſtande, beſonders bei angeſtrengter Arbeit, und bei unzweckmäßig gewählter — dunkler oder enganliegender — Kleidung, zumal wenn dem Organismus zu viel feſte und zu wenig flüſſige Nahrung zugeführt wird. Wer an heißen Tagen zu viel ißt, heizt ſeinen Körper über Gebühr, und wird nicht in irgendeiner Form für die Entwärmung des Körpers geſorgt, ſo wird die bereits erhöhte Eigenwärme ſo weit geſteigert, daß es zu bedenklichen Krankheitserſcheinungen kommen kann. Der Hitzſchlag entſteht alſo durch eine Hemmung der Wärmeabgabe. Beim Sonnenſtich handelt es ſich um eine ſtarke Erhitzung des Körpers durch direkte Sonnenſtrahlung. Manch einer huldigt der Gewohnheit, an heißen Tagen lange mit entblößtem Kopf in der Sonne zu bleiben. Beſonders wenn der Haarwuchs ein ſpärlicher iſt, und wenn zur Mittagszeit die Sonnenſtrahlen ſenkrecht auffallen, erfolgt eine Reizung der Hirnhäute, welche bei abnormer Steigerung der Körperwärme den augenblicklichen Tod zur Folge haben kann.

** **Milchwagen umgekippt.** Großes Aufſehen wurde am geſtrigen Sonntag in der Mittagsſtunde in der Großen Ritterſtraße dadurch erregt, daß der Milchwagen der Schafſtädter Molkerei umkippte, was leicht ein Menſchenleben hätte koſten können. Der Kutſcher wollte den Wagen an der engen Biegung der Straße umlenken, wodurch begreiflicherweiſe das vordere Räderpaar weit unter den Wagen kam, ſo daß die eine Seite das Übergewicht erhielt, zumal hier auf dem Tritt die zum Wagen gehörende Frau Schwalbe ſtand. Die natürliche Folge davon war, daß der Wagen umkippte und das Pferd im Fallen mit umriß. Dabei geriet die Frau Schwalbe unter den vorderen Teil des Wagens und wäre ſicher vom Hinterteil des Pferdes getroffen worden, wenn dieſes nicht in der Deichſel hängen geblieben wäre. Hilfsbereite Leute waren ſchnell zur Hand, die ſchreiende Frau aus ihrer unglücklichen Lage zu befreien, die mit Quetſchungen und Schürfungen und einem gehörigen Schreck davon gekommen ſein ſollte. Sie wurde in ein Haus der Großen Ritterſtraße und ſpäter in ihre Wohnung gebracht. Auch das Pferd kam bald zum Stehen, die Deichſel war durchgebrochen, und ein weißer Milchſtrom floß dem Kanalloch zu.

** **Zu einem Verkehrshindernis** wurde heute vormittag ein mit Kohle beladener Wagen der Firma Marckſcheffel, an dem die hintere Achſe gebrochen war und der infolgedeſſen eine Zeitlang an der Halteſtelle der Straßenbahn am Gotthardtsteich liegen bleiben mußte, bis er umgeladen werden konnte.

** **Der Boxkampf im „Caſino" — ein Fiasko!** Zu einem wilden Getümmel kam es geſtern nachmittag im Caſinoſaal. Die großzügig angekündigten Meiſterſchaftsboxkämpfe, die hier zum Austrag kommen ſollten und eine große Menſchenmenge angelockt hatten, ſtellte ſich ſchon in den erſten Runden als Schwindel heraus. Der Neger, Mohamed Haiſch, der übrigens mit dem Boxer Goerke und dem Kaſſierer des Unternehmens in der Grube Otto zuſammenarbeitet, iſt ein harmloſer Menſch, der vom Boxkampf ſchon genug hatte, als ihm die Naſe blutete. „Nix Boxen, nix Boxen!" ſtöhnte er. Das Publikum, das natürlich gleich ſtutzig wurde, ſah ſich um den Genuß betrogen und drängte zur Kaſſe, um das hohe Eintrittsgeld (15 ℳ!) zurückzuerhalten. Die Polizei, die telephoniſch benachrichtigt worden war, kam in einen wüſten Tumult. Alles ſchrie und ſtritt durcheinander. Die Kaſſe wurde beſchlagnahmt. Der Ringrichter — der bekannte Boxlehrer Adam Schellack — hatte natürlich „den Zug in Berlin verpaßt". Wie das Abenteuer der „Boxer", von denen übrigens nur Goerke den Sport ausüben konnte, noch endete, konnten wir auch an zuſtändiger Stelle nicht erfahren. Jedenfalls werden zunächſt Saalvermieter und Muſiker auf ihre Koſten kommen wollen.

*

Der Einheitsverband deutſcher Kriegsbeſchädigter und Kriegerhinterbliebener

Ortsgruppe Merſeburg

hielt am Dienstag, wie uns mitgeteilt wird, in der „Grünen Linde" ſeine ſehr gut beſuchte Juli-Verſammlung ab. Nach Verleſen der Niederſchrift ſprach der Vorſitzende Kamerad Hirſchfeld über das Reichsmietengeſetz und ſeine Ausführungsbeſtimmungen. Das ausführliche, einſtündige Referat und die daran einſetzende rege Ausſprache gab den Mitgliedern Gelegenheit, ſich in jeder Hinſicht die notwendige Aufklärung über das Geſetz zu verſchaffen. Im Anſchluß hieran wurden verſchiedene Erlaſſe des Reichsarbeitsminiſters beſprochen und eingehend zu den Teuerungsaktionen der Reichsregierung und der unverantwortlichen Haltung des Reichsbundes bei ihren Beratungen Stellung genommen. Der Gauleiter, Kamerad Borchard, beanſtandete die Auffaſſung der Wohlfahrtsbeamtinnen der ſtädtiſchen Fürſorgeſtelle bei der Auslegung der Teuerungserlaſſe. Er gibt Kenntnis von einer Beſchwerde hierüber an die Hauptfürſorgeſtelle und bemerkt, daß die Leitung der Hauptfürſorgeſtelle gegenüber einzelnen Kriegsbeſchädigtenorganiſationen und ihren Forderungen eine unparteiiſche Haltung einnehmen müſſe. Man wird in dieſer Angelegenheit noch innerhalb der Gauleitung Stellung zu nehmen haben. Die Kameraden Fiedler und Blume werden für den neuzubildenden Gauvorſtand des Gaues „Mitteldeutſchland" vorgeſchlagen. Als Beiſitzer für das Militärverſorgungsgericht Merſeburg werden die Kameraden Starke, Voigt, Fiedler, Wozniak, Bauer, Schwolow, Hauptmann und Wiegand und die Kameradinnen Alberti und Otto gewählt. — Am 23. Juli d. J. wird die Ortsgruppe einen Ausflug nach Klein-Kayna unternehmen, um an der Gründungsfeier der Ortsgruppe Groß- und Klein-Kayna teilzunehmen. — Im Laufe des Monats hat die Ortsgruppe 16 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Um 11 Uhr wurde die Verſammlung dann geſchloſſen.

*

Die Erhöhung der Eiſenbahnfahrpreiſe.

Amtlich wird mitgeteilt:

Während der Eiſenbahnperſonenverkehr im Jahre 1918 noch etwa ein Drittel der Geſamteinnahme der Eiſenbahnen brachte, zwei Drittel alſo im Güterverkehr aufkamen, iſt der Anteil der Einnahmen aus dem Perſonenverkehr an der Geſamteinnahme heute auf etwa ein Achtel der Geſamteinnahme zurückgegangen. Dies bedeutet, daß ein beträchtlicher Teil der durch die Bedienung des Perſonenverkehrs verurſachten Koſten vom Güterverkehr getragen muß, daß alſo die breite Maſſe der Verbraucher belaſtet wird, um die Fahrpreiſe niedrig zu halten, die nur einem beſchränkten Teile der Bevölkerung zugute kommen. Mit Rückſicht auf die fortſchreitende Steigerung der perſönlichen und ſächlichen Ausgaben und das ſtändige Sinken des Geldwertes hält der Reichsverkehrsminiſter es nicht mehr vertretbar, die Perſonentarife, die ſeit der Feſtſetzung am 1. Februar 1922 eine Erhöhung nicht mehr erfahren haben, weiter unverändert beizubehalten. Es iſt deshalb eine Erhöhung der gegenwärtig geltenden Fahrpreiſe um etwa 50 v. H. in Ausſicht genommen, die zum 1. Oktober d. J. wirkſam werden ſoll. Gegenüber den bedeutenden Lohn- und Materialpreisſteigerungen auf allen Gebieten iſt die Mehreinnahme der Reichsbahn, die auf 6 Milliarden veranſchlagt wird, nicht hoch. Die Erhöhung ſoll nicht mehr durch prozentuale Zuſchläge auf die jetzigen Fahrpreiſe, ſondern im Wege organiſcher Durchbildung der Tarife unter Zugrundelegung neuer Einheitsſätze erfolgen. Das Spannungsverhältnis zwiſchen den Fahrpreiſen der einzelnen Wagenklaſſen, das im allgemeinen dem der Vorkriegszeit entſpricht und, ausgehend von dem Fahrpreis der vierten Klaſſe, 1—1½—2½—4½ beträgt, bleibt zunächſt unverändert.

Die neuen Einheitsſätze für den Kilometer werden betragen: In der vierten Klaſſe 45 ₰, in der dritten Klaſſe 67,5 ₰, in der zweiten Klaſſe 112,5 ₰, in der erſten Klaſſe 202,5 ₰. Die Schnellzugzuſchläge werden betragen: für die Zone I (1—75 Kilometer) in der dritten Klaſſe 15 ℳ, in der erſten und zweiten Klaſſe 30 ℳ. Für die Zone II (76—150 Kilometer) in der dritten Klaſſe 30 ℳ, in der erſten und zweiten Klaſſe 60 ℳ. Für die Zone III (über 150 Kilometer) in der dritten Klaſſe 45 ℳ, in der erſten und zweiten Klaſſe 90 ℳ. Auch auf die Zeitkarten aller Art erſtreckt ſich die Erhöhung der Fahrpreiſe von 50 Prozent. Um jedoch den Berufs- und Siedlungsverkehr zu ſchonen, ſoll der ſogenannte Notſtandstarif, demzufolge die Monatskarten ſchon jetzt zu nur 16 Einzelfahrten, die Wochenkarten zu 4 Einzelfahrten, die Wochenkarten zu 4 Einzelfahrten berechnet werden, noch dahin ausgebaut werden, daß vom 1. Oktober ab der Berechnung nur 14 bezw. 3½ Fahrten zugrunde gelegt werden. Als Einheitsſatz für den Militärperſonenverkehr iſt, entſprechend der Erhöhung der Fahrpreiſe des allgemeinen Verkehrs in der dritten Wagenklaſſe auf das zwanzigfache des Friedenspreiſes, der Betrag von 20 Pfg. für das Kilometer in Ausſicht genommen. Die jetzigen Preiſe für Bettkarten und Platzanweiſungen bleiben mit Rückſicht auf die vor kurzem vorgenommene Erhöhung zunächſt beſtehen.

Der Preis der Hundefahrkarten beträgt künftig die Hälfte des Fahrpreiſes dritter Klaſſe, eine Bahnſteigkarte wird 1,50 ℳ koſten. Auch der Gepäcktarif muß aus denſelben Gründen wie der Perſonentarif zum 1. Oktober 1922 erhöht werden, und zwar iſt ein Frachtſatz von 10 Pfg. für 10 Kilogramm und 1 Kilometer in Ausſicht genommen. Die Mindeſtfracht für Gepäck wird von 5 auf 10 ℳ heraufgeſetzt. Wenn auch dieſe Tariferhöhung weite Kreiſe des reiſenden Publikums ſchmerzlich betrifft, ſo iſt ſie jedoch durch die fortſchreitende Teuerung und Geldentwertung unvermeidlich geworden. Soziale Geſichtspunkte ſind ſoweit wie möglich berückſichtigt, ſo daß beſondere Härten vermieden ſein dürften.

Wetterwarte.

V. W. am 18. 7.: Zeitweiſe heiter, meiſt wolkig, mäßig warm, etwas Regen, im Weſten mehr Regen. — 19. 7.: Abwechſelnd heiter und wolkig, etwas kühl, Regenſchauer.

Feuerwehrverbandstag im Kreiſe Merſeburg.

Nach Begrüßung und Feſtſtellung der erſchienenen Wehren wurde geſtern in Altranſtedt der Verbandstag eröffnet. Außer den Berichten über Verbandstagungen und Kreisbeſprechungen fand eine Übung der Freiwilligen Feuerwehr Altranſtädt ſtatt. Über die Ergebniſſe berichten wir noch in einer unſerer nächſten Nummern.

Kinderfeſt in Bündorf.

Bündorf, 17. Juli. Am geſtrigen Sonntag fand das vom Familienverein und Schule Bündorf veranſtaltete Kinderfeſt ſtatt. Eingeleitet wurde es durch ein Preisſchießen am Sonnabend abend. Am Sonntag begann das eigentliche Feſt auf der Wieſe. Eröffnet wurde es mit einem Umzuge durch das Dorf nach der Feſtwieſe. Die Kinder führten hier ihre Kreisſpiele auf und die Erwachſenen beluſtigten ſich bei Drehrad, Losbude und Schießſtand. Am Abend ſchloß das Feſt mit einem Fackelumzug und daran ſich anſchließenden Ball.

Schöffengericht Schkeuditz.

Wegen Nahrungsmittelfälſchung war angeklagt der Käſefabrikant Ewald Geidel aus Papitz. Er ſoll angeblich im Januar v. J. Käſe in den Handel gebracht haben, der einen Prozentſatz Kartoffelmehl enthalten hätte. Die Verhandlung ergab jedoch, daß ein Beweis nicht erbracht werden konnte und wurde der Angeklagte auf Koſten der Staatskaſſe freigeſprochen. — Am 9. Mai v. J. waren die Angeklagten Franz Nagel und Bernhard Kohl, beide aus Papitz, ſowie Frau Emilie Pauli im Bergmannswohl mit dem Abladen einer Sendung Briketts beſchäftigt, ſie benutzten die Gelegenheit, ſich insgeſamt zwei Zentner Briketts für ihren Bedarf anzueignen. Das Gericht erkannte, da alle drei den Diebſtahl ohne weiteres einräumten, gegen Nagel auf 50 ℳ Geldſtrafe, gegen Bernhard Kohl (weil ſchon oft vorbeſtraft) auf 300 ℳ und gegen Emilie Pauli 25 ℳ Geldſtrafe, die auch in Gefängnis, für je 25 ℳ 1 Tag, umgewandelt werden kann. — In der Sittlichkeitsſtrafſache der Pflegerin Irma Herthel gegen die Pfleger Paul Hunold und Edwin Schmidt, alle an der Landesheilanſtalt Alt-Scherbitz angeſtellt, erkannte das Gericht nach über zweiſtündiger nichtöffentlicher Sitzung, in der eine große Zahl Zeugen aufgeboten war, auf Freiſpruch der Angeklagten. — Ein dem Bootsverleiher Theodor Heiking hier gehöriger Kahn war im Herbſt vorigen Jahres abhanden gekommen und wurde nach vielen Nachforſchungen des Klägers bei dem Maurer Otto Schmidt jr. in Papitz vorgefunden. Er will ihn auf einem ſeiner Spaziergänge an der Elſter entlang herrenlos im Gebüſch aufgefunden, ihn auf der Elſter nach ſeines Vaters Grundſtück gezogen und dort aufbewahrt haben, bis ſich der Verlierer melden würde. Das Gericht erkannte, da Fundunterſchlagung vorliegt und der Beklagte ſchon vorbeſtraft iſt, auf eine Geldſtrafe von 400 ℳ oder 20 Tage Gefängnis.

Schafſtädt und Umgegend.

Kinderfeſt in Schafſtädt

Schafſtädt, den 15. Juli. Am verfloſſenen Freitag wurde hier das Kinderfeſt in althergebrachter Weiſe abgehalten. Eingeleitet wurde das Feſt durch einen Lampionumzug durch die Straßen unſerer Stadt am Donnerstag abend. Der lange Zug mit ſeinen vielen bunten Lichtern bot ein ſchönes Bild. Der Feſttag ſelbſt war bis kurz vor Beendigung des offiziellen Treibens vom ſchönſten Wetter begünſtigt. Mittags 1 Uhr erfolgte der Ausmarſch nach dem Marktplatz, an dem ſich die ſtädtiſchen Körperſchaften und die Feuerwehr und Sanitätskolonne beteiligten. Hier hielt der ſtellvertretende Rektor, Organiſt Triebel, nach dem Geſange der 1. Strofe des Liedes „Lobe den Herrn" eine kurze Anſprache. Dann bewegte ſich der ſtattliche Zug, welcher durch die zahlreichen Blumentore der Mädchen und die mit Blumen geſchmückten Fahnen und Armbrüſte der Knaben ein buntbewegtes Bild bot und gewiß das Herz aller Eltern und Erwachſenen erfreute, durch die Straßen der Stadt nach dem Platz am Schützenhaus, wo das Wettſchießen ſtattfinden ſollte. Hier entwickelte ſich auch bald ein fröhliches Treiben unſerer Jugend. Zwiſchen durch wurden die Kinder durch von der Bürgerſchaft freundlichſt geſpendeten Kuchen und Kaffee reichlich bewirtet. Während der Spiele der einzelnen Klaſſen ſorgte die Naumaldſche Kapelle aus Teutſchenthal durch ihre Weiſen noch für Unterhaltung. Gegen Abend, nachdem ein jedes Kind noch mit einem Geſchenk bedacht war, fand auf dem Schulplatz unter Leitung des Turnlehrers Kühling ein Ballwettſpiel der Knaben der 1. Klaſſe ſowie unter Leitung der Lehrerin Frl. Schurig einige hübſche Reigenvorführungen der größeren Mädchen ſtatt. Der inzwiſchen einſetzende Regen veranlaßte leider einen etwas jähen Abbruch des Feſtes, doch konnte ſpäter trotzdem der übliche Einzug nach dem Marktplatz ſtattfinden, wo ſtellvertretender Rektor Triebel dann die Kinder mit einer kurzen Anſprache entließ. — Für unſere Schuljugend bildet dieſer Tag gewiß eine dauernde freundliche Erinerung an ihre Schulzeit. — Am Sonnabend haben nun hier die Sommerferien ihren Anfang genommen. Möge die ſchulfreie Zeit für die Kinder eine Zeit der Erholung und Kräftigung ſein, damit ſie nach Beendigung der Ferien am 14. Auguſt wieder mit frohem Mut an das Lernen gehen können.

Kinderfeſt in Lauchſtedt.

Lauchſtedt, 17. Juli. Am Sonnabend fand das von der Stadt und Schule veranſtaltete Kinderfeſt ſtatt. Die Kinder verſammelten ſich pünktlich 3 Uhr an der Schule. Von dort bewegte ſich der Feſtzug mit Muſik durch die Straßen der Stadt nach dem Kurpark. Hier begann nun ein fröhliches Leben und Treiben. Die Mädchen führten ihre Kreisſpiele auf und die Knaben turnten. Alle Kinder bekamen Brezeln und Kaffee und durften ſich ein Geſchenk ausſuchen. Dann blieb man noch in fröhlicher Stimmung bis 7 Uhr, um dann nach dem Marktplatze zu ziehen, wo Rektor Flick eine Anſprache hielt. Er dankte allen Bürgern von Lauchſtedt für das Zuſtandekommen des Kinderfeſtes, beſonders dem Stadtverordnetenkollegium, das einen erheblichen Teil der Unkoſten bewilligt hatte. Ferner ſpendete er Dank den jungen Damen von Lauchſtedt, welche keine Zeit und Mühe geſcheut hatten, den Kindern Spiele beizubringen. Dadurch ſei es in einer ſo ſchweren Zeit doch noch möglich geweſen, den Kindern eine Freude zu bereiten. Zum Schluſſe gedachte er unſers ſchwer darniederliegenden Vaterlandes und feierlich erklang das alte Lied „Ich hab' mich ergeben". Gegen ¾9 Uhr fand unter Beteiligung des Magiſtrats, der Stadtverordneten und der Feuerwehr ein Fackelumzug der Kinder ſtatt. Den Abſchluß des wohlgelungenen Feſtes bildete für die Erwachſenen noch ein Ball im Kurſaal.

§ **Niedereichſtädt**, 17. Juli. Trotz der Ungunſt der Witterung hat das diesjährige Schützenfeſt der hieſigen Schützengilde wieder einen recht guten Verlauf genommen. Alle drei Tage wurden die 3 Schießſtände lebhaft benutzt und insbeſondere die Feſt-, Punkt- und Silberſcheibe beſchoſſen. Als Schützenkönig ging zum zweiten Mal Kamerad Willy Dietrich und als Ritterkönig wiederum der Vorjährige, Kamerad Otto Lauerwald-Querfurt hervor. Den dritten Preis auf Königsſcheibe erhielt Kamerad Max Pfeiffer-Querfurt, es folgten die Kameraden Oskar Heinrich als 4., Reinhold Kummer als 5., Paul Weber-Merſeburg als 6., Karl Hetzel-Schafſtädt als 7., Herm. Juſt als 8., Albert Wille-Weißenſchirmbach als 9. und Paul Gerhardt als 10. — Auf die Feſtſcheibe waren nachſtehende Kameraden die beſten Schützen: 1. Adolf Hentſchel-Lauchſtedt, 2. Albert Wille-Weißenſchirmbach, 3. Paul Gerhardt, 4. Herm. Juſt, 5. K. Krauſe-Steigra, 6. Willy Dietrich, 7. Albert Reinicke-Dederſtedt, 8. Andreas Freudling, 9. Karl Hetzel-Schafſtädt, 10. Preis Paul Weber-Merſeburg, 11. Max Pfeiffer-Querfurt, 12. Albin Stephan. Auf Freihandſcheibe waren die beſten Schützen 1. Paul Gerhardt, 2. Paul Wirth-Merſeburg, 3. R. W. Dietrich, 4. Albert Wille-Weißenſchirmbach, 5. Oskar Heinrich, 6. Paul Weber-Merſeburg, 7. Albert Reinicke-Dederſtedt, 8. Paul Heinrich.

Volkswirtſchaftliches.

Notierungen vom 15. Juli.

Die deutſche Mark — Pfennige im Ausland.

Feſtgeſtellt auf Grund der amtlichen Berliner Deviſenkurſe.

In:	15./7.	14./7.	In:	15./7.	14./7.
Holland . . .	0,9	0,9	England . .	1,0	1,0
Belgien . . .	2,4	2,2	Amerika . . .	1,0	0,9
Norwegen . .	1,5	1,4	Frankreich . .	2,2	2,1
Dänemark . .	1,2	1,1	Schweiz . . .	1,0	0,9
Schweden . .	1,0	0,9	Spanien . . .	1,2	1,1
Italien . . .	4,1	—	Tſchechoſlowakei	8,5	7,0

Effektenmarkt.

Halleſche Börſe.

Kursnotierungen der Halleſchen Bankfirmen.

Hall. Bankver., alte	228,—	Eiſenwerk Brünner	390,—	Gottfried Lindner	750,—
Hall. Pfännerſchaft	450,—	Halle Zimmerm., St.	400,—	Wegelin u. Hübner	660,—
Riebeck Montan	1625,—	Hall. Maſchinenfabr.	2700,—	Zeitzer Maſchinen	—,—
Werſchen-Weißenfels	2300,—	Glauziger Zucker	1300,—	Zuckerraffin. Halle	925,—
Ammendorfer Papier	1410,—	Halle Zement	—,—	Halle-Hettſtädt Lit. A	200,—
Aktienmalzf. Könnern	800,—	Körbisdorfer Zucker	—,—	do. do. Lit. B	130,—
Eilenburger Kattun	—,—	Kyffhäuſer-Hütte	—,—	Bruckdorf-Nietleben	—,—

Warenmarkt.

Leipziger Produktenbörſe.

Weizen per 50 Kilo netto hieſiger 1050—1020 bez. u. Br., brauner 1050—1020 bez. u. Br. Roggen per 50 Kilo netto hieſiger 800—770 bz. u. Br., preußiſcher 800—770 bez. u. Br. Gerſte per 50 Kilo netto Braugerſte hieſige950—980 bez. u. Br., Saalegerſte 950—980 bez. u. Br., Wintergerſte neue 830—870 bez. u. Br. Mais, per 50 Kilo netto amerikaniſcher 875 bez. u. Br. Raps per 50 Kilo netto 1600 bez. u. Br.

Alles einſchließlich ſämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkoſten uſw.).

Vermiſchte Nachrichten.

Anſchlag auf den Schnellzug Wien—Rom.

Wien, 17. Juli. Kürzlich wurde nachts auf den Schnellzug Wien—Rom ein Anſchlag durch Vorlegung von Bahnſchwellen verübt. Mehrere Achſen entgleiſten, ohne daß Menſchen ums Leben kamen. Man vermutet einen räuberiſchen Anſchlag.

Zwei Regimentskommandeure ihres Poſtens enthoben.

Vor einigen Wochen haben in Jüterbog bei Berlin Aufnahmen für einen Film ſtattgefunden, an denen zwei Reichswehrregimenter teilgenommen haben. Es handelte ſich um den dritten Teil des Films „Fridericus Rex". Wie an zuſtändiger Stelle verlautet, ſind die beiden Regimentskommandeure, die die Beteiligung der beiden Regimenter ohne Genehmigung des Reichswehrminiſters verfügt haben nunmehr ihres Poſtens enthoben worden.

Brand einer großen Weberei.

Genf, 17. Juli. Ein großer Brand vernichtete einen Teil einer großen Weberei in Weiteren Der Schaden beträgt mehrere Millionen. Nahezu 1500 Arbeiter ſind brotlos. Zwei Nachtwächter kamen in den Flammen um.

Lenins deutſcher Arzt.

Breslau, 17. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, iſt mit einem Flugzeug der bekannte Breslauer Nervenſpezialiſt Profeſſor Förſter dort eingetroffen. Lenin hat ſehr großes Vertrauen zu dieſem deutſchen Arzt und auf ſein Drängen hat Prof. Förſter ſich verpflichtet, 6 Monate bei Lenin zu bleiben. Wie der „Schleſiſchen Zeitung" hierzu von unterrichteter Seite mitgetilt wird, iſt dieſe Nachricht in der Form nicht ganz zutreffend. Prof. Förſter iſt ſeit drei Wochen in Moskau und wird in etwa zwei Wochen auf einige Tage nach Breslau zurückkehren, ſich dann aber auf längere Zeit wieder nach Moskau begeben. Er iſt von der preußiſchen Regierung zunächſt auf drei Monate beurlaubt.

Schlagwetter in einer ſchottiſchen Grube.

London, 15. Juli. Bei einer Grubenſchlagwetterexploſion in einem Kohlenbergwerk in Stirling wurden 12 Bergleute getötet, fünf verwundet.

Ein japaniſches Luftſchiff explodiert.

Aus Tokio wird gemeldet, daß ein Luftſchiff, das im vergangenen April der japaniſchen Regierung aus England geliefert wurde, in Yokaſitha durch eine Exploſion, deren Grund noch nicht feſtgeſtellt werden konnte, zerſtört worden iſt. Es ſeien jedoch keinerlei Menſchenopfer zu beklagen.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politiſchen Teil und Feuilleton; Kurt Weinhold für Provinz, Lokales, Volkswirtſchaft, Vermiſchtes und Sport; Franz Gomm für den Anzeigen- und Reklameteil, ſämtlich in Merſeburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merſeburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Das Schloßgeheimnis von Eckhofen.

Eine Geſchichte von Anny v. Vanhuys.

29. Fortſetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie las wieder und wieder den kurzen Brief, in dem der Fürſt flüchtig und durcheinander von allerlei Dingen ſprach und dabei erwähnte, wie ausgezeichnet Olga Myskowſka, ſeine Baſe, und deren Mutter dem Warſchauer Hausſtand vorſtänden, und wie ſehr Olga verehrt werde.

Die kleine, ſchmalgliedrige Fürſtin lächelte traurig.

Olga Myskowſka war groß und ſchlank, kraftvoll und blühend. Sie hatte rotflammendes Haar und grüne, ſchillernde Nixenaugen, und man raunte, ſie hätte alle Freier abgewieſen, weil ihr Vetter Roman ſchon verheiratet geweſen, als ſie aus dem Dresdener Penſionate nach Warſchau heimgekehrt. Sie beſaß nur noch die Mutter, und beide mochten nun wohl wirklich gut für Roman ſorgen.

Roman ſchrieb ſtets von Olga und ihrer Schönheit.

Die Fürſtin ſeufzte, das Herz tat ihr plötzlich entſetzlich weh.

Sie zog die kleine, von klaren Brillanten umgebene Armbanduhr zu Hilfe. Der Doktor wollte ſich ungefähr um dieſe Zeit einfinden, er pflegte pünktlich zu ſein. Er wußte, wo er ſie zu finden hatte, und ſchaute immer erſt in dem Gartenhäuschen nach, ehe er ins Schloß ging.

Schon klinkte die Tür des ſchmalen Vorraumes und gleich darauf klopfte es.

Nur herein, Herr Doktor", die Fürſtin lächelte dem Arzt entgegen, erzählte überſtürzt, daß es ihr ſo gut gehe, wie ſie es nur irgend noch erhoffen konnte, aber daß ſie ihm heute eine Gewiſſensfrage vorlegen möchte und ihn zu dieſem Zwecke bitte, ſich neben ſie zu ſetzen und ſo zu antworten, als ob er Zeugnis vor Gericht ablegen müſſe.

„Aber Durchlaucht, da wird mir ja ganz ängſtlich", meinte Hans Kurſchmann mit komiſchem Ernſt und nahm Platz.

„So, lieber Her Doktor, nun beantworten Sie mir die Frage, die mir keiner der vielen Arzte, zu denen ich ſchon mein Herzleiden trug, beantwortete, Sie wollten alle nicht. Vorausſchicken will ich noch, ich hege ſehr, ſehr großes Vertrauen zu Ihnen. Alſo ſagen Sie mir, Herr Doktor, wie lange wird mein Herz ungefähr noch ſchlagen, ich weiß, allzuviele Zeit iſt mir nicht mehr bemeſſen —, aber ich möchte Beſtimmtes wiſſen."

Ihr Pudergeſichtchen lächelte ſo liebenswürdig, als hätte ſie gefragt: Wie weit iſt der Weg bis ins Dorf hinunter?

Hans Kurſchmann gab ſeinem Geſicht den Ausdruck des guten tröſtenden Arztes.

„Aber Durchlaucht, wie ſoll ich das ſo genau ſagen, fragen Sie einmal nach Jahren wieder danach. Ihr Herz wird wieder geſund werden.

Bruniſlawa Myrowſka ſchüttelte den ſchwarzlockigen Kopf.

„Sie antworten genau ſo ausweichend und wertlos wie alle, die ich vordem befragte, Doktor, und das ſollen Sie nicht tun. Es geht für mich um Größeres als um mein bißchen Leben.

Sie dämpfte die Stimme.

„Der Arzt, der den Körper geſund machen will, muß auch zugleich etwas Seelenarzt ſein. Ich bin eine Todgeweihte, mein Mann iſt jung, lebensſtark und lebensfroh; wenn ich tot bin, kann er eine andere zur Herrin ſeines Heims machen, eine, die beſſer zu ihm paßt, als ich, der ein paar früh geſtorbene Kinder, ein paar durchtanzte Winter ſchon einen nie zu heilenden Knacks gaben. Ich liebe meinen Mann, Doktor, ich liebe ihn tauſendmal mehr als mein jämmerliches Leben und wäre jetzt noch einmal ſehr, ſehr glücklich, wenn ich wüßte, der Fürſt wird bald frei ſein, um ſein Leben ſo geſtalten zu können, wie es ihm zukommt und wie ich es ihm mit allen meinen heißen Wünſchen gönne." Sie neigte ſich dem Doktor zu. „Verſtehen Sie mich nun, lieber Doktor, und werden Sie mir nun meine Frage beantworten?"

Hans Kurſchmann würgte etwas im Halſe. Er mußte hüſteln, ehe er Antwort geben konnte.

„Durchlaucht, ich verſtehe."

Er küßte die kinderkleine Hand mit dem ſeltſamen Empfinden nun zu wiſſen, wie die wirkliche, die große Liebe ausſah.

Klein und erbärmlich dünkte ihm plötzlich all das, was da niedrig am Boden hinkroch und ſich Liebe nannte. Ilſes hinhaltende Reden, in denen er nach langem Hin- und Herſinnen doch wieder mädchenhafte Zurückhaltung und Scheu entdeckt zu haben glaubte, erſchienen ihm im Verhältnis zu dem, was er eben vernommen, wie ein ſchlechter, alberner Knittelvers an einem herrlichen erſchütternden Gedicht gemeſſen.

Aber die Fürſtin erwartete Antwort, die dunklen Flammenaugen ſahen ihn mit ſo inſtändiger Bitte an.

„Durchlaucht, ich kann wirklich keinen Tag und keine Stunde beſtimmen", ſagte er langſam, „auch können tatſächlich bei Kranken noch Wunder geſchehen. Das heißt, es kommen Heilungs- und Beſſerungsfälle vor, die uns Arzten wie ein Wunder dünken, aber ich meine, wenn Sie nicht gerade ein ſehr ſtarker Schreck umwirft, ſo ſehen Sie ſicher noch zweimal die Roſen blühen."

Die Fürſtin machte eine kleine Bewegung des Unwillens.

„So lange noch?"

Sie drückte die Rechte des jungen Arztes. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor, Sie ſind mutiger, als Ihre Herren Kollegen in den Bädern da draußen, aber vielleicht kommt das daher, weil ich denen da draußen auch nicht anvertraute, was ich Ihnen anvertraut, für die Herren war mir nämlich mein ſüßes, trauriges Bekenntnis zu ſchade."

Erſchüttert ging Hans Kurſchmann.

Und ſo ſtieg er ins Dorf hinunter und ſann über die Liebe nach, die Opfer brachte. Die Liebe der kranken Fürſtin zu ihrem lebensfrohen Gatten und die Liebe Lothar von Brunkendorffs zu Eliſabeth. Dieſe brachte ihr Leben dar, jener ſein Glück, denn er wollte ſein Empfinden nicht bekennen, weil ihm die Herrin von Eckhofen zu hoch und reich war für ſeine Malerarmut.

Immer kleiner ſah er Ilſe Haldow, die ſich von ihm küſſen ließ und ihm dann plötzlich aus dem Wege ging und ihr Tun mit durchlöcherten Ausreden behängte.

Am beſten war es, er dachte gar nicht mehr an ſie, gar nicht mehr. Aber das war ſchwer und die Gedanken laſſen ſich nicht lenken wie die Hände und Beine, ſie gehen ihre eigenen Wege.

*

Das Kirchenfenſter war angekommen und zwei Arbeiter dazu, denn Lothar von Brunkendorff konnte das Einfügen des wertvollen Fenſters niemandem aus dem Dorfe anvertrauen. Ein Gerüſt war angebracht und ſorgſam wurde die Arbeit getan. Niemand außer Lothar und den Arbeitern durfte vorläufig in die Kapelle hinein, und erſt, nachdem alles in Ordnung, bat der Maler Eliſabeth, ihn dorthin zu begleiten. Sie folgte ihm ſofort und ſie betraten das kleine Gotteshaus durch den hinteren Eingang, der durch eine ſchmale dunkle Sakriſtei führte.

Eliſabeths erſter Blick flog zu dem Fenſter empor und Entzücken machte ihr Geſicht hell. Wie eigen und ſchön dieſes Fenſter war! Stark und unmittelbar wirkte die Darſtellung auf den Beſchauer.

Faſt verblüffend ſchob es ſich in die Reihe der ſehr bunten anderen Fenſter ein. Es fiel auf und rief in ſeiner ſchlichten, klaren Farbenzuſammenſtellung einen beſonderen Eindruck hervor. Eine ſchlanke Geſtalt in weißem, langwallenden Gewand, ein ſchönes roſiges Geſicht, um das ſich goldenes Haar legte und über den Rücken niederhing, und zwei ſchlanke Arme, die am Seil einer kupferglänzenden Glocke zogen.

Um das Köpfchen der Läutenden aber ſpann ſich ein kaum angedeuteter Strahlenglanz.

„Ich bin Ihnen vielen Dank ſchuldig, Herr von Brunkendorff", ſagte Eliſabeth von Valberg leiſe, „denn ſo, gerade ſo wünſchte ich, daß dieſes von mir zum Gedächtnis der ſchönen Polin geſtiftete Fenſter ſein ſoll."

Brunkendorff freute ſich im tiefſten Herzen der Worte und behielt ſie darin wie ein liebes Geſchenk.

Später kamen die Fürſtin und Ilſe Haldow, das Fenſter zu betrachten, und beide fanden es ebenfalls ſehr ſchön. Die Fürſtin meinte, die hinreißende Güte, die auf dem Antlitz der glockenläutenden Frauengeſtalt liege, ſei ergreifend.

Ilſe lächelte den Maler an und wandte ſich ärgerlich ab, als er das Lächeln nicht zurückgab. War ſie denn nicht ſchön, war ſie denn nicht das Urbild dieſer herrlichen goldhaarumwallten ſchönen Polin da oben auf dem Kirchenfenſter, durch das die Sonne ſich neugierig eindrängte? War ſie nicht ſchön genug, um ſelbſt einem ſchönheitsgewohnten Maler Hirn und Herz zu verwirren?

Sie kam ja nicht um den winzigſten Schritt bei ihm vorwärts. Und wenn es nicht um ein herrliches Schloß, um Reichtum und Titel gegangen wäre, dann hätte ſie ſich darüber luſtig gemacht, wie ſeine Augen ſtets verſtohlen an Eliſabeth hingen. Nun aber lag die Sache anders, und wenn es ihr nicht bald gelang, Eliſabeth als unbeachtet und ungefährlich zurückzudrängen, dann konnte ſie ihren ſtolzen Plan einſargen und für alle Zeit begraben.

Herrin von Eckhofen zu ſein, das ſchwebte ihr vor, als habe ſie das Ziel erſtrebt, ſeitdem ſie Denkfähigkeit beſaß. Und es war doch noch gar nicht ſo lange her, ſeit ihr ein Zufall die Möglichkeit es zu werden, in die Hände geſpielt. Die Gelegenheit, ſich ein reiches, vornehmes Daſein bis ans Ende ihrer Tage zu ſchaffen, winkte, ſtand deutlich und zum Greifen nahe vor ihr und ſie ſollte mit ſchlaff niederhängenden Armen daran vorübergehen in irgendein ſchlichtes Durchſchnittsalltagsleben hinein? Was nützte es, heimlich die Fäuſte zu ballen, wenn ſie doch in Untätigkeit verharren mußte.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an beſtimmt vorgeſchriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünſche der Auftraggeber nach Möglichkeit berückſichtigt.

Dom. Getraut: der Lokomotivführ. Ernſt Tänzler mit Frau Marie geb. Lippold.

Stadt. Getauft: Lieſelotte, T. d. Polizei-Wachtmeiſters Förg; Egon, S. d. Kaufm. Spillner; Margot, T. d. Mechanikers Zacharias; Inge, T. d. Anzeigenleiters Gomm; Adelheid, T. des Rangierarbeiters Kilkis. — **Getraut:** der Bierfahrer E. A. Göritz m. Frau F. E. geb. Petrik.

Altenburg. Getauft: Johanna, T. des Sekretärs Kratzſch. — **Getraut:** der Pfarrer Otto Bauer m. Frau Hedwig geb. Herling; der Kellner Bruno Laute m. Frau Irma geb. Müller. — **Beerdigt:** die Schülerin Liesbeth Stephan.

Aus auswärt. Blättern.

Verlobt.

Olga Uhde, Röglitz, mit Otto Zander, Tannepöls; Otto Döbold m. Linda Ebelt, Kölſa-Weßmar.

Vermählt.

Joſef Schechtl mit Olga geb. Benkenſtein, München; Ernſt Heilmann mit Hilde geb. Gräfe, Offenbach.

Geboren.

Kurt Kohl, Halle, 1 S.

Geſtorben.

Wilhelmine Trommer geb. Booſt, Halle-Trotha; Elſe Kraaz, 31 J., Halle; Kaufm. Ernſt Köſtlich, Halle; Karl Koch, 67 J., Döllnitz; Lina Ulrich, Halle; Roſa Rudolph geb. Wurzel, Halle.

Hermann

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Sonntagsjungen
zeigen hocherfreut an
Hermann Frauenheim u. Frau Erna
geb. Deichen.
Dörſtewitz, den 16. Juli 1922.

Sonnabend früh 5 Uhr verſchied plötzlich unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater,
der Invalide
Friedrich Froſt
im 81. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Familie Borghardt.
Merſeburg, d. 17. 7. 22.
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 4 Uhr von der Friedhofskapelle aus ſtatt.

Junger Herr ſucht
möbl. Zimmer
oder beſſere Schlafſtelle.
Ang. u. 416 a. d. Exp. d. Bl.

Für die uns beim Heimgange unſeres lieben Kindes erwieſene Teilnahme ſagen wir unſeren tiefgefühlteſten Dank.
Familie Paul Schröter.
Nieder-Beuna, den 17. 7. 1922.

Zahle für
ausgekämmtes Damenhaar
(ohne grau) hohe Tagespreiſe. kg 120 Mark.
Dunkle Farben bedeutend höher.
Alfred Kluge, Friſeur, Bahnhofſtraße 8.

Bekanntmachung.

Vom 23. Juli 1922 an tritt eine
Erhöhung der Fahrpreiſe
für Einzelfahrten auf ſämtlichen Ueberlandbahnlinien ein.
Die neuen Preiſe ſind an den Haupthalteſtellen und in den Wagen veröffentlicht.
Merſeburger Ueberlandbahnen Aktiengeſellſchaft.

Obſt-Verpachtung.
Donnerstag, den 20. 7., 5 Uhr, verpachte ich die Obſtnutzung meiner Plantage, meiſt Aepfel, im Gaſthaus zu Meuſchau. Bedingungen im Termin.
Feit, Meuſchauer Mühle bei Merſeburg.

300 M. Belohnung
ſichere ich demjenigen zu, **welcher mir ſofort ein möbl. Zimmer nachweiſt.**
Ang. u. 434 an die Exp. d. Bl.

Handwerker ſucht
Schlafſt. od. möbl. Zimmer.
Bettwäſche vorhanden. Ang. unter 433 an die Exp. d. Bl.

Geſucht für ſofort
einfach möbl. Zimmer oder Schlafſtelle.
Ang. u. 430 an die Exp. d. Bl.

Anſtändiger Herr ſucht
ein möbliert. Zimmer od. beſſ. Schlafſtelle.
Ang. u. 435 an die Exp. d. Bl.

Wohnungstauſch!!
4 Zimmer-Wohnung mit Küche, Speiſekammer, Bad, Mädchenk., elektr. Licht, Gas, 2 Keller, Boden in ſonniger Lage, mit gleicher Wohnung i. Magdeburg Wilhelmſtadt od. Werder zu tauſch. geſucht.
Ang. u. 432 an die Exp. d. Bl.

Geſchlechtsleiden!
Harnröhrenleiden, Syphilis, Mannesſchwäche, Weißfluß uſw. kein Queckſilber, keine Einſpritzung, keine Berufsſtörung. Aufklärende Broſchüre mit tauſenden freiwilligen Dankſchreiben koſtenlos in verſchloſſ. Kuvert gegen 6 Mark auch in Marken für Doppel-Briefporto.
Dr. med. H. Seemann G. m. b. H.
Sommerfeld 140 Bez. Frankfurt a/O.
Spezialärztliche Leitung.

Wohnungs-Tauſch!!
Tauſche meine 3 Zimmerwohnung mit Zubehör in Merſeburg gegen gleiche in Merſeburg oder Umgebung.
Ang. u. 436 an die Exp. d. Bl.

Gerüſt-, Montagebohlen,
nicht unter 4 cm ſtark, gebraucht oder neu, ſofort geſucht. Angebote unter 437 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Gebr. eiſ. Waſchmaſchine
zu verkaufen
Frankleben, Topfmarkt 14.

Tor und Tür
zu verkaufen
Gotthardtſtraße 37.

Eine elektr. Krone
preiswert zu verkaufen
Weiße Mauer 22.

Ein überzähliges
Arbeitspferd
zu verk. Dölkau b. Horburg, Gut Nr. 2.

8 Stück Legehühner
(ſchw. Minorka) zu verkauf.
Schmale Straße 14.

Kleine Anzeigen
haben den beſten Erfolg im Merſebg. Korreſpondent. (Nebenausg. Schafſtd. Ztg.)

Drucksachen jeder Art
für Geschäfts- und Privatbedarf sowie Broschüren, Formulare, Zeitschriften, Kontobücher usw. liefert bei billigster Preisstellung in moderner u. geschmackvoller Ausführung
Buch- und Akzidenz-Druckerei
Th. Rössner, Merseburg S.
Kleine Ritterstrasse 3
Setzmaschinen-Betrieb Eigene Buchbinderei

Für 35 M. werden Korſette von mitgebrachten Stoff. angefertigt desgleichen Leibchen, Büſtenhalter und Hüftenformer, auch werden Korſette ausgebeſſert und gewaſchen. Fertige Korſetts in allen Preislagen vorrätig. **Frau Lotte Aſche, Karlſtr. 34.**
Annahmeſtunden von 10—3 Uhr.

Snob-Fahrrad-Motor
zum Einbauen in jedes Fahrrad
iſt der
leiſtungsfähigſte, kühlſte und ſparſamſte.
Allein-Vertretung:
Guſtav Engel Söhne.
Telephon 203.

Es ist Tatsache

daß auch in Zeiten günstigen Geschäftsganges die Werbung neuer Kunden nicht vergessen werden darf, damit bei Preisstürzen ein treuer Kundenstamm dann dem Geschäft die Treue wahrt. Geschäftsmann, denke an die kommende schwere Zeit und werbe durch gute Ware und durch das Mittel der Reklame im **„Merseburger Korrespondent"** um neue, treue Kunden. — — — —
Bekannt sein ist alles!

Vereinigte Theater
Kammer-Lichtspiele — Modernes Theater
Kleine Ritterstr. 3. — Telephon 529. — Grosse Ritterstr. 1.
Programme von Dienstag bis Donnerstag

Eine Minute vor Zwölf!
Ein Großſtadt-Abenteuer-Kriminal-Drama in 5 Akten
Die gewaltige Spannung in dieſem Film läßt die Zuſchauer keine Minute ohne Spannung.

Abrechnung!!
Ergreifend. Lebensbild in 5 Akten mit dem bedeutendſten Charakterdarſteller Olaf Fönß.

Der Sturz von der Teufelsbrücke
oder
Die Todesfahrt im Autobus.
Gewaltiger Senſationsfilm i. 5 Akt. mit Luciano Albertini.

11³⁵ ab Hamburg!!
Großes Abenteuer um Liebe und Geld in 6 Akten von Dr. Lyu.

Anfang 5 Uhr. 2. Vorſtellung 7½ Uhr.

Geg. Haarſchwund
hilft ſchnell u. ſicher
Crescrinella
auch bei wenigen Wurzeln.
Zu haben Ritter-Drogerie.

Gummi u. Metallstempel
Kurt Karius
Merseburg Brühl 4.

2 junge Herren im Alter von 22 bis 25 Jahren, von Beruf Lokomotiv-Führer, **ſuchen Bekanntſchaft von** 2 jungen Damen von 20 bis 23 Jahren, zwecks ſpät. Heirat. Gefl. Zuſchriften u. 431 an die Exp. d. Bl. erb.

Zuverläſſiger Kutſcher,
in Geſchirr und Wagenpflege ſowie in Landwirtſchaft erfahren, **ſucht Dauerſtellung.**
Ang. u. 440 an die Exp. d. Bl.

Elektro-Monteur
flott und ſelbſtändig ſtellt ſofort ein
P. Gerecke,
Gotthardtſtraße 44.

Jungen Bäckergeſellen
ſtellt ein
A. Alberts, Gotthardtſtr. 40

Ein jg. Mädchen zur Hilfe für meine Leihbücherei wird geſ. Ang. mit Gehaltsanſpr. erbeten. Auch ſuche ich einen **Lehrling** für die Buchhandl.
Buchhandlung Pouch.

Dienſtmädchen
bei gutem Lohn geſucht
Gotthardtſtraße 40.

Metall- u. Kautſchuk-
Stempel
liefert
H. Heßler
Kirchſtr. 7.

B.-C. Preußen
E. V.
Mittwoch, den 19. Juli, abends 7 Uhr auf dem Sportplatz
Zuſammenkunft ſämtlicher Mitglieder.
Wegen Beſprechung äußerſt wichtiger und dringender Angelegenheiten iſt es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erſcheinen. **Der Vorſtand.**

Kleinkunſtbühne
Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eilenberger.
Täglich 8 Uhr das große Juli-Programm.
Erſtkl. Kabarettkünſtl.
Jeden 4. Tag Programmwechſel.

Aelteres Alleinmädchen,
welches ſelbſtändig kocht, zum 1. September geſucht. Lohn 400 Mark. Angebote nur mit Zeugniſſen unter 439 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein jüngeres Mädchen
(als zweites)
und ein Hausburſche
geſucht Goldene Kugel.

Wirtſchafts-Mädchen
für kl. Familie, nicht unter 20 Jahren, mögl. v. Lande, ſofort oder 1. 8. 1922 geſucht. Zu melden in
Gr.-Kayna, Kaiſerſtr. 82, p.

Waſchfrau geſucht.
Wo? ſagt die Exp. d. Bl.

Aufwartung
für ſofort geſucht
Halleſche Straße 17, p.

Hut, Jakett und braune Schuh in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend **verloren worden.** Bitte abzugeben
Gutenbergſtraße 21, part.

Grünſeidener Trikot-Kleider-Gürtel am Sonnabend v. Poſtſtraße, Hälterſtraße bis Schloßgartenſalon **verloren.** Gegen gute Belohnung abzugeben
Poſtſtraße 6, 2 Tr.

Am häuslichen Herd

:: Blätter für Unterhaltung ::
Haus- und Landwirtſchaft

Wöchentliche Beilage zum
Merſeburger Korreſpondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Rößner in Merſeburg — Geſchäftshaus Kleine Ritterſtraße 3 — Fernſpr. 324

Nr. 28 Merſeburg 17. Juli 1922

Das Lied der Parzen.

Es fürchten die Götter
Das Menſchengeſchlecht!
Sie halten die Herrſchaft
In ewigen Händen
Und können ſie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte ſie doppelt,
Den je ſie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tiſche.

Erhebet ein Zwiſt ſich,
So ſtürzen die Gäſte,
Geſchmäht und geſchändet
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens
Im Finſtern gebunden
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, ſie bleiben
In ewigen Feſten
An goldenen Tiſchen.
Sie ſchreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erſtickter Titanen
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrſcher
Ihr ſegnendes Auge
Von ganzen Geſchlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu ſehn.

(Goethe: Iphigenie.)

Lies Rainer.

Geſchichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Um ſie herum mit Fackeln die Männer von Nilmer. Was für rote geſpenſtiſche Lichter die Fackeln warfen auf ihr weißes Geſicht, auf die geſchloſſenen Augen! Aber ſie rührte ſich nicht. Da hob Knut ſie auf und trug ſie herein, — wie ein kleines Kind, — wortlos, mit knickenden Knien. Schweigend, die Köpfe tief geſenkt, gingen ſie alle hinterher. Dann, als Mutter und Ellen ſie entkleidet, in heiße Tücher gewickelt und ins Bett gelegt, als Ernſt all ſeine ärztlichen Anordnungen gegeben und ſich wohl eine Stunde um ſie bemüht, — ohne Erfolg, — legte es ſich wie eine ſchwere, dunkle Wolke auf alle. Sie konnten es nicht glauben, — konnten es einfach nicht.

Immer noch rieb Knut ihre eiskalten Hände in namenloſer, tödlicher Angſt.

Jetzt hatte es ganz aufgehört zu regnen, im Oſten ſtand ſchon ein roter Streifen. —

Da ſchlug Lies Rainer die Augen auf, — müde — ſuchend — fragend.

Sie hatten es alle geſehen und weinten auf — in heißem, namenloſem Glück.

Lies' Augen ſuchten Knut Der hatte ſich über ſie gebeugt

„Knut — ſag mir — habe ich — das alles nur geträumt? — Wo iſt Ellen?"

Da ließ Ernſt alle hinausgehen und erzählte ihr und Knut, was er von Giſela wußte und von Ellen und Römer und wie alles gekommen. Wie all die häßlichen, falſchen, ſchwarzen Schatten ſich hereingedrängt in ihr großes Glück.

Sie aber hielt die ganze Zeit feſt, feſt ihres Mannes große, braune Hand. Dann zog ſie ſie an die Lippen.

„Vergib mir Knut, daß mein Glauben an dich nicht größer war als meine Liebe. Aber nun rufe mir Ellen."

„Morgen", ſagte Ernſt, „jetzt mußt du dieſen heißen Tee trinken und dann ſchlafen. Und du, Knut, mußt dir vor allen Dingen die naſſen Kleider ausziehen, komm." —

Als Knut nach einer halben Stunde geräuſchlos wieder in ihr Zimmer trat, war Lies eingeſchlafen. Leiſe zitterten die ruhigen regelmäßigen Atemzüge der Schlummernden durch den Raum. Die Baumwipfel draußen badeten ſich im erſten purpurnen Morgenlicht. Und auch ihre Wangen färbten ſich allmählich mit feiner Röte.

Lange, lange ſtand er da und ſah auf die Schlafende. Ihr Leben hatte Lies geben wollen für ihn, damit er glücklich würde. Denn ihre Liebe war ſtärker wie der Tod.

In ſeinen Zügen arbeitete es. Der große, ſtarke Mann legte die Hand über die Augen.

Dann ſetzte er ſich leiſe neben ihr Bett ihren Schlummer zu hüten.

Im Garten aber ſang die erſte Amſel ihr Morgenlied. —

26. Kapitel.

Als Ernſt geſehen, daß Lies ſeine ärztliche Hilfe nicht mehr brauchte, fuhr er am anderen Morgen plötzlich ab. Auf ſeine Schweizer Erholungsreiſe, wie er ſagte. Ohne Abſchied von Giſela zu nehmen, — ohne auch nur einmal nach ihr zu fragen. Giſela hatte die ganze Nacht nicht geſchlafen, ſie konnte die furchtbaren Worte ihres Mannes nicht vergeſſen. Unaufhörlich gingen ſie ihr nach, unaufhörlich, — unermüdlich.

Als ſie hörte, daß es beſſer wurde mit Lies, war ſie hinausgegangen, der aufgehenden Sonne entgegen. Unten am Meeresſtrand ſaß ſie, wo ihr die Wellen faſt die Füße netzten. Auf das weite, heute ſo ſtille, ſpiegelklare Waſſer ſtarrte ſie. Was hatte Ernſt heute nacht geſagt? Daß ſie ſein Glück zertreten, — daß er ſie verachte, — daß —

In ihr brandete es, — ein mächtiges, ungeahntes Etwas! Ein Etwas, das ſie tat und erſtorben gemeint in ihrem Herzen, war jäh geweckt worden heute nacht durch ihres Mannes Wort, der nie ſonſt ein hartes Wort zu ihr geſprochen, — ihres Mannes verachtenden Blick. Geweckt aus todesähnlichem Schlaf war dieſes Etwas durch Lies Rainers wahnſinnige Tat.

Konnte ſo ein Weib handeln aus Liebe?

Nicht weil ſie ihres Lebens überdrüſſig und ſatt geweſen, hatte Lies das getan. O nein, ſie ſtand ja am Born des Lebens, an der Quelle des Glücks. Denn ihr Glück war, einem anderen alles zu ſein, dieſem anderen alles zu ſein, dieſem anderen nur Sonne zu bringen, nichts als Sonne. Und als ſie vermeinte, daß ihr dieſe Kraft abhanden gekommen, da war Lies Rainer gegangen, — ſtill, — wortlos, — ohne Bitterkeit, — wähnend, ihm durch ihren Tod zum letztenmal die hellſte Sonne zu bringen, — Freiheit und Beſitz der anderen.

Was ſtieg plötzlich auf in Giſelas Seele, — glühend heiß, — brennend?

Flammende, zehrende Sehnſucht nach jener Liebe, die ſie ſtets geleugnet, die ſie verſpottet als elektriſches Fludium, — brennende, nagende Sehnſucht nach jener Macht der Liebe, der kein Opfer zu groß iſt für den Geliebten.

Hatte ſie nicht auch einſt geliebt, — heiß, — innig? Wer hatte das getötet in ihr? Ernſt? O gewiß nicht Der hatte ſie ja auf Händen getragen ſein Leben lang. Aber ſie hatte den heiligen Ernſt wahrer Frauenliebe ſpottend überſehen, hatte wie ein Spielzeug gehandhabt, was Gott als heiligſtes Kleinod in ihre Hände gelegt.

Bis ſie verlernte, an ihre eigene Liebe zu glauben, bis ſie ihr Glück zertreten, — das mimoſenzarte, wunderſam empfindliche Glück der Ehe. Bis ſie nicht mehr genug daran hatte, krankhaft ihr eigenes Glück zu zerſtören, — bis ſie auch hineingriff mit ſpielender Hand und kaltem Hohn in das Glück einer anderen.

Dieſe Nacht war Giſela aufgewacht. Dieſe furchtbare Nacht, als die Männer von Nilmer im Kreis mit ihren Fackeln ſtanden um die todblaſſe erſtarrte Lies, die auf der Erde lag. Da hatte ſie geſtanden im Hintergrund und ſich gereckt auf den Zehenſpitzen und ſich verborgen hinter dem alten Buchenſtamm in wilder, wahnſinniger Angſt.

Denn wenn Lies tot war? Lies — tot — war?

Dann wäre ſie, — Giſela, — zum zweitenmal — o Gott! —

Giſela fuhr auf. Sie zitterte am ganzen Körper. Dann fuhr ſie mit der Hand über die Stirn, tiefatmend, — denn Lies lebte ja, — Lies lebte ja.

Giſela ſprang auf.

Zu Ernſt mußte ſie, — zu Ernſt, dem Ernſt ihrer Mädchentage, deſſen Andenken ſie begraben ſchon ſo viele Jahre, — ſo viele Jahre. Daß ſie in dem müden, abgearbeiteten Arzt kaum den Ernſt von damals wiedererkannte, der ſo jubelnd kam, um ſie zu werben.

„Ernſt“, ſagte ſie langſam und verträumt und fuhr mit der Hand durch die weiche Herbſtluft. Wie er alt geworden war, und ſo grau an den Schläfen. Und die Falten in der Stirn, — und der Blick ſo voll Gram, — voll Gram.

War das wirklich ihr Werk? Giſela taſtete ſich vorwärts. Nur nach Hauſe, — ſchnell nach Hauſe, — daß ſie ihm alles ſagte, — alles.

Auf den geharkten Wegen vorm Herrenhaus war eine friſche Wagenſpur.

Auf der Treppe kam ihr Ellen entgegen.

„Wo iſt Ernſt?“

Giſela ſagte es faſt ſcheu, es kam ſo ſelten vor, daß ſie einmal nach ihrem Mann fragte. Ellen ſah ſie erſtaunt an.

„Aber der iſt doch eben zur Bahn gefahren, endlich ſeine Schweizer Reiſe anzutreten. Wußteſt du denn das nicht?“

Durch die Buchen ſchien die Abendſonne. Im tiefen Korbſeſſel ſaß Lies vor der Haustür, ihr Kind auf dem Schoß. Da kam das Mädchen, Ulli zu Bett zu bringen. Sie küßte ihren Jungen und ſah ihm nach, wie er davontrippelte an der Hand der anderen, mühſam über die Schwelle der Haustür mit ſeinen dicken Beinchen balancierend, als ſei es ein großes Hindernis. Noch lange hörte ſie ſein zwitſcherndes Stimmchen und helles Lachen auf der Treppe. Da faltete ſie die Hände im Schoß und konnte den Tränen nicht wehren, die ihr über die Wangen liefen — Tränen tiefſten Dankes und ſeligſter Freude.

Aus dem Garten kam Ellen. Die ſetzte ſich ſtill neben ſie. So ſaßen ſie eine Weile ſtumm Hand in Hand. Aber ihre Seelen wanderten zu zweit auf ein und demſelben Gedankenwege.

„Lies“, ſagte Ellen dann leiſe und lehnte ihren Kopf an die Schweſter, — „kannſt du mir verzeihen? Verzeihen, daß ich ſo lange ſchwieg, bis deine Gedanken falſche Bahnen gingen und du irre wurdeſt an mir?“

Lies küßte die Schweſter auf die Stirn.

„Ich könnte dasſelbe bitten, Kind, daß ich das von dir gedacht. Wir haben beide ſchuld. Und unſere Schuld iſt die gleiche. Die große Liebe zu dem, der unſere Seele gefangen. Es war töricht, daß ich nicht auf Römer kam, aber du hatteſt es damals ſo verneint.“

Ellen nickte.

„Weil ich davor zitterte, ſprechen zu müſſen von dem, was mir das Heiligſte. Es war wohl alles noch zu wund und zerriſſen in mir. Und dann kam Giſela als dein böſer Engel dazu. Es war ein ſehr trauriger Zufall.“

Lies ſchüttelte den Kopf.

„Es gibt keinen Zufall, Ellen. Es kommt alles, wie es kommen muß. Wir ſtürmen nur zu oft blindlings vorwärts, ohne zu lauſchen auf die Stimme des Einen, der unſere Seele führt, — unmerklich, — unſichtbar. Darum machen wir ſo viele Fehler.“

Hand in Hand ſaßen die beiden Schweſtern, bis im Weſten der Sonnenball verſunken war.

Da ſtand Ellen auf.

„Ich will dir eine Decke holen, Lies, es wird jetzt zu kühl für dich.“

Aber Lies ſollte nicht alleine bleiben. Die Treppe herauf aus dem Garten kam jetzt Giſela.

Sie ſah ernſt aus und ſetzte ſich ſtill neben Lies Seſſel, ſo wie eben die andere. Dann ſagte ſie leiſe, — ſtockend:

„Hat Ernſt geſtern morgen — ehe er fortfuhr, geſagt, wo er hinführe?“

Verwundert ſah Lies ſie an.

„Nein, Giſela, wir dachten, du hätteſt ſeine Adreſſe. Er ſagte nur, daß er in die Alpen wollte. Aber die ſind groß.“

Giſela nickte, — ein paarmal, wie im Traum.

„Das iſt, weil er mich jetzt verachtet. Nun kommt er nie wieder.“

Erſchrocken hob Lies die Hand.

„Unſinn, Giſela, ich würde die Poſt noch abwarten und ihm dann nachfahren.“

Giſela zuckte die Achſeln, bekümmert, — mutlos.

„Wohin?“

„Wohin? Ja, er wollte ja zuerſt nach München, hat ſich ja ſeinen Koffer dahin nachſchicken laſſen. Und dann immer weiter fragen, — immer weiter, bis man ihn hat.“

Giſela ſah ſie ſtarr an.

„So ins Blaue hinein?“

Lies lächelte.

„O, wenn man einen lieb hat?“

Da ſtand Giſela auf.

In ihre Augen trat etwas, was Lies noch nie darin geſehen, ihre ganze Geſtalt ſtraffte ſich.

„Du und Knut, — Ellen und Römer, — es iſt ſo ſonderbar, — ſo ſonderbar. Nun muß ich auch gehen und ihn ſuchen, weil ich nicht anders kann.“

Tief beugte ſie ſich herab über die Sitzende.

„Lies, ich glaube faſt, — deine lebendige Liebe hat meine tote wieder aufgeweckt. Lies, — wenn es nun doch mehr iſt, als nur ein Fluidum?“

Im letzten Abendſchein ſtanden die Buchenkronen, wie in einen Purpurmantel gehüllt.

Da ging Giſela hinein. Auf der Schwelle wandte ſie noch einmal den Kopf.

„Ich fahre morgen.“

27. Kapitel.

Wochen ſind vergangen. Wieder geht die Sonne unter. Und ein Glühen zieht über die Bergkuppen nah und fern, — ein wunderſam leuchtendes. Wie in Gold getaucht ſteht die ganze Karwendelgruppe und die ſtolze Kette des Wetterſtein. Winkend ſteht die Dreitorſpitze, — lockend, — gleißend. Den ſtillen Wieſenweg von Graseck her zum Rainthal her kommt ein Mann geſchritten, ernſt, ſonnengebräunt. In der Tiefe rauſcht die Partnach, aus den Wieſen ſteigen die Abendnebel. Das Glühen da oben wird matter und matter, jetzt hüllt die Dämmerung alles in ihren weichen Mantel ein. Hinab ſteigt der Mann von den Wieſen, wo die Grillen zirpen, in den dunklen Waldesſchatten. Langſam geht es bergab, deutlicher hört man die Partnach brauſen da unten. Wo ſich die Wege kreuzen, die von Graseck und vom Rainthaler Hof hinabführen nach Partenkirchen, ſteht auf halber Berghöhe mitten im Walde eine Bank dicht vor der Klamm. Müde ſetzt ſich Ernſt Rainer darauf nieder, — ſchwer, — freudlos.

Er hat Erholung geſucht in den Bergen nach ſeiner harten, raſtloſen Arbeit. Er hat ſie nicht gefunden. Denn ſeine Seele leidet. Einſam iſt er in die Berge gegangen, Einſamkeit ſuchend. Sorgſam alle Adreſſen fälſchend, alle Spuren verwiſchend, die ſeinen Aufenthalt verraten können. Da oben in tiefſter Bergeinſamkeit, im Rainthaler Hof, abſeits der großen Heerſtraße, unter Tannenrauſchen und unter Alpenroſen lebt er dahin, Tag für Tag, — ohne Freude, ohne Luſt. Und wie er ſo ſitzt hier auf der einſamen Waldbank, fliegen ſeine Gedanken zurück in die Vergangenheit. An ſeine Jugend denkt er, an ſeine Liebe. So zwecklos kommt ihm ſein Leben vor, — ſo nutzlos. Weil ihm das Beſte darin fehlt. Er denkt nicht an ſeine Klinik, an ſeine große, ſegensreiche Tätigkeit, an die jubelnden Augen und dankbaren Herzen ſeiner Kranken, — er denkt an ſein Weib. An ſein Weib, nach deſſen Seele er geſucht, ſeit er ſie kennt. In die er tiefer und tiefer hineingeblickt hat, bis er das eine gefunden, die große, eiſige Leere. Doktor Rainer ſchauert zuſammen. Er ſtützt den Kopf in die Hand und ſtöhnt. Er weiß, woran er zugrunde gehen muß. Er weiß, daß er krank iſt. Daß er ein armer, armer Arzt iſt, der ſich ſelber nicht helfen kann. Denn noch immer — trotz allem liebt er Giſela, — liebt er die Frau, die doch keine Seele hat.

Den Weg herauf von der Klamm her kommt ein Menſch. Er kann im Dämmerlicht noch nicht erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau iſt. Langſam, keuchend ſteigt die Geſtalt die ſteilen Stufen zu ihm empor. Sie ſcheint hier fremd zu ſein, fragend ſieht ſie ſich um auf dem Kreuzweg.

Dann tritt ſie auf ihn zu:

„Komme ich hier zum Rainthaler Hof?“

Ernſt Rainer greift ſich an die Stirn und ſpringt auf.

Äfft ihn ein Spuk?

Gehen Geiſter um ſpät abends vor der Partnachklamm?

Er ſtürzt auf ſie zu und reißt ihr die Kapuze des Lodenmantels vom Kopf, die noch naß iſt von der Klamm.

O, das weiße Geſicht!

O, die rotblonden Haare!

„Giſela“, ſchreit er auf, — „um Gott, — Giſela, wie kommſt du hierher?“

Einen Augenblick ſieht ſie ihn an, — überraſcht, — ſprachlos.

Dann ſinkt ſie in die Knie.

„Stoß mich nicht fort, Ernſt, um Gott, — ſtoß mich nicht fort! O, ich war ſchlecht, Ernſt, ſo ſchlecht, daß du mich vereachtet haſt. Denn ich habe mit Euch geſpielt, — mit euch allen, — mit eurem Glück. Bis ich darüber auch mein Glück verſpielte. Und nun habe ich ſolchen Hunger danach. Ernſt, ſolchen, heißen, ſehnſüchtigen Hunger! O, Ernſt, kannſt du mir nicht verzeihen? Kannſt du mich nicht wieder lieb haben?“

Sie lag noch immer in den Knien vor ihm.

Er ſah auf ſie herab, — wie im Traum, — ſo als begriffe er nicht. Dann öffnete er langſam die Lippen.

„Du haſt mich geſucht, Giſela? Du biſt gekommen zu mir, den weiten Weg? Du haſt mich ausfindig machen können, — du?“

Ein Zittern ging durch ſeinen Körper. Er beugte ſich herab zu ihr und hob ſie auf.

„Giſela, — um Gott, — warum tuſt du das alles?“

Sie hob ihr tränenüberſtrömtes Geſicht.

„Weil ich Sehnſucht hatte nach dir.“

Da riß er ſie an ſich, — wild, — heiß, — jauchzend.

„Giſela! o du, — o du! Aber woher kommt das plötzlich? Wer hat das geweckt in dir, das, — das — was verſchüttet lag in dir ſeit Jahren? So, daß ich glaubte, du hätteſt keine Seele mehr? Sag, Giſela, — wer tat das?“

Sie legte ihr Haupt an ſeine Schultere und ſagte leiſe: „Lies Rainer.“

Tief im Grund aber raunte noch immer die Partnach, — ſüß und heimlich.

Da küßte Ernſt Rainer ſein Weib, wie er es ſeit Jahren nicht geküßt. In ihren Augen aber las er etwas, das er noch nie darin geleſen, das war ſo rein und tief und glücklich und hieß Liebe.

Da hatte Ernſt Rainer endlich die Seele ſeines Weibes gefunden.

*

An den Dünen rauſchte das Meer, — unermüdlich, — tauſendſtimmig.

Auf der uralten Steinbank unter den Buchen ſitzen Knut und Lies, Hand in Hand. Über den Dächern von Nilmer geht der Vollmond auf. Der wirft ſein weißes Licht auf Buſch und Baum, auf Sand und Waſſer. Ein Kahn fährt unten vorüber, langſam, gleitend, die Fiſcher ſtechen in See, ihre Netze auszuwerfen. Ein wunderbar weiches Lied ſingen ſie dabei, — leiſe, — eintönig.

Über das ſtille Waſſer ſchweben die Klänge hinauf zu den beiden auf der Steinbank.

Da legt Knut den Arm um ſie und zieht ſie feſter an ſich. Lies aber ſieht auf und ſchaut ihm in die Augen. Höher ſteigt der Mond.

Und ihre Seele ſingt leiſe, leiſe die Worte mit ihm, die die Fiſcher da unten ſingen:

„Oever de ſtillen Straten
Geit klar de Klokkenſlag;
God Nacht! Din Hart will ſlapen,
Und morgen is ok en Dag. —
Din Kind liggt in de Weegen,
Un ik bün ok bi di;
Din Sorgen und din Leven
Is allens um un bi.
Noch eenmal lat uns ſpräken:
Goden Abend, gode Nacht!
De Mond ſchient ob die Däken,
Uns Herrgott hält de Wacht.“ —

— Ende. —

Petersburger Freihandel.

Von **Heinz Scharpf.**

Oh, heilige Mutter von Kaſan! Was weiß die ehrſame Gilde der Kaufmannſchaft für Lieder zu ſingen, ſeit Väterchen Lenin in ſeiner allmächtigen Güte wieder den freien Handel zugelaſſen hat!

Erſcheint da im Laden des Wladimir Wladimirowitſch ein Gardiſt und kauft einen von den zehn ſchönen Hoſenriemen, die den Stolz und das Vermögen des braven Händlers ausmachen und weiß Gott wie in ſeine Hände gelangt ſein mögen.

Zwanzigtauſend Rubel zahlt der Gardiſt dafür! — Einfach geſchenkt!

Gardiſten aber ſind trotz ihrer hohen Löhnung arme Teufel. Was iſt dabei, wenn ihm der Händler eine Rechnung für den Riemen per dreißigtauſend Rubel ausſtellt, und die erhaltenen zwanzigtauſend zwinkernd einſteckt? Wer die andern zehntauſend dem Herrn Soldaten draufzahlt, das geht doch einzig und allein Gott und die kommunale Verwaltung an.

Leben und leben laſſen! denkt Wladimar Wladimrowitſch, wünſcht dem Herrn Gardiſten ein langes Leben, ſo lang und dauerhaft wie das prima Leder des ſchönen Hoſenriemens, und reibt ſich vergnügt die Hände ob des gemachten Geſchäftes.

Auch der Käufer reibt ſich die Hände und empfiehlt ſich.

Es dauert aber nicht lange, kommt er wieder zur Türe hereingeſtürzt und wirft dem erſchreckten Geſchäftsmann den Hoſenriemen vor die Füße, daß es nur ſo ziſcht. „Hundeſohn“, brüllt er dazu, „gib mir ſofort meine dreißigtauſend Rubel wieder, ſonſt zieh' ich dir die Haut lebendig vom Leibe und gerb' mir ein beſſeres Leder daraus als das, mit dem du mich übers Ohr hauen wollteſt!“ Und dabei ſchwingt er drohend ſeine Nagaika.

Wladamir Wladimirowitſch will dem Herrn Gardiſten ſeine zwanzigtauſend Rubel zurückgeben, aber der beſteht auf ſeinem Schein.

„Hier, du Aas, das haſt du ſelbſt geſchrieben, dreißigtauſend Rubel bar erhalten für einen Hoſenriemen. Her mit dem Geld!“

„Gott der Gerechte!“ Wladimir Wladimirowitſch verlegt ſich aufs Bitten. Herr Gardiſt hin — und Herr Gardiſt her —, aber der packt den Jammernden an der Bruſt und der Geprellte muß zahlen.

Händeringend verfolgt er den Betrüger noch bis auf die Straße und ruft die Hilfe eines anderen vorbeiſchreitenden Gardiſten an.

„Oh, Herr Militärführer, hören Sie mich an, ich bin betrogen, ich bin ein geſchlagener Mann! Helfen Sie mir, ſonſt bin ich ruiniert!“

Der Gardiſt läßt ſich den Fall vortragen, zuckt aber die Achſeln. Der Schein iſt gegen den Verkäufer. Jedoch der Herr Militärführer hat ein gutes Herz und will den Schaden halbwegs gut machen. Er tritt alſo ein und erſteht ebenfalls einen Hoſenriemen. Und zahlt bar und ehrlich zwanzigtauſend Rubel dafür auf den Tiſch. Stellt aber außerdem, zum Schein — und weil der ſchöne Riemen wirklich geſchenkt iſt — noch eine Rechnung per zehntauſend Rubel aus für einen bei Wladimir Wladimirowitſch zum Ladenpreis gekauften Hoſenriemen. Mit dieſem Papier kann der Händler zum Zahlmeiſter gehen und ſich dafür zehntauſend Rubel auszahlen laſſen auf Rechnung der Kommunalverwaltung. Dann iſt ſein Verluſt wettgemacht.

Ja, es gibt noch gute Menſchen in Rußland. Der heiligen Mutter von Kaſan ſei gedankt!

Auf der Proviantur bekommt Wladimir gegen ſeine Quittung das Geld anſtandslos ausbezahlt, und glücklich eilt er nach Hauſe.

Aber der Tag iſt noch nicht zu Ende, und es iſt noch lange nicht alles Reingewinn, was man im Sacke hat. Es vergeht keine halbe Stunde, trabt eine Patrouille die Straße herauf und hält vor Wladimirs Laden.

„Was iſt den Herrn zu Dienſten?“

„Gib deine Hoſenriemen her für die Armee, ſie werden dir bar bezahlt. Zehntauſend Rubel per Stück!“ brummt der Kommandant.

Wladimir Wladimirowitſch hat kein Herz und kein Blut mehr. Und ſchon ſind ſeine Riemen in der Soldaten Hände.

„Ihr Räuber!“ kreiſcht der ſchlotternde Handelsmann, „zwanzigtauſend koſtet mich jedes Stück ſelbſt, ich kann ſie nicht um die Hälfte verlaſſen!“

Aber da wird ihm ſchon ein Papier unter die Naſe gehalten: Zehntauſend Rubel für einen bei Wladimir Wladimirowitſch zum Ladenpreis gekauften Hoſenriemen . . . ſteht da ſchwarz auf weiß, und der Empfang der Summe iſt von ihm eigenhändig beſtätigt. Das Kommunalamt aber hat das Recht, alle Vorräte für das Militär gegen Vergütung des Ladenpreiſes zu beſchlagnahmen. Armer Petersburger Kaufmann, da nützt kein Jammern und Wehklagen. Du haſt dir ſelbſt den Strick gedreht. — Aber wenn ſie ihn auch totſchlagen, ſo ſchnell läßt der alte Wladimirowitſch ſeine ſchönen Riemen nicht her. Direkt zum Staatskommiſſariat eilt er und legt zitternd das Geld hin, das ihm dieſe verfluchte Patrouille dagelaſſen. Er will ſeine Riemen zurückhaben, wenn es wieder Gerechtigkeit in Rußland geben ſoll.

Der Kommiſſar iſt gerade abweſend, aber ſein Stellvertreter will der Sache auf den Grund gehen und befiehlt dem Kaufmann, morgen wieder zu kommen.

Andern Tags iſt der Herr Stellvertreter nirgends mehr zu finden und der Herr Kommiſſar fragt barſch nach der Beſtätigung für das erlegte Geld.

Beſtätigung aber hat Wladimirowitſch keine. Mit zum Himmel gerungenen Händen muß er wieder abziehen. Seine Hoſenriemen ſind futſch. Dreifach iſt er betrogen.

Nein, bei allen Heiligen, es war wirklich kein Geſchäft, als freier Handelsmann in Petersburg zu leben. Eine ganze Zwanzigtauſend-Rubelnote war den armen Wladimir bei dem Handel verblieben, die ihm der Lump von einem Militärführer dagelaſſen. So etwas wäre unter Väterchen Zar unmöglich geweſen.

Wehmütig betrachtete der geſchlagene Mann die funkelnagelneue Note. Dann verbuchte er ſie immerhin als Reingewinn.

Denn er hatte die Hoſenriemen ſeinerzeit hintenherum von der Heeresverwaltung gekauft, um bare fünftauſend Mark — und die waren falſch.

Berliner Mieterbeſchwerdebuch.

Von **C. K. Roellinghoff.**

Wozu in die Ferne ſchweifen? Ehe ich zu Müllers hinabgehe und mir über das bauchfellſchädigende Klavierſpiel der Jungfrau Elſe Müller die Zähne ſtumpf rede — ehe ich dieſes tue, bediene ich mich doch lieber meiner eigenen Erfindung: des „Mieterbeſchwerdebuches“ (vorgemerkt für D. R. P. 867 465 734 a).

Urſprünglich wollte ich eines mit Pappeinband kaufen. Aber in dem von mir gewünſchten Umfang war nur noch eins in Maroquinleder zu haben. Das habe ich in meine Steuererklärung eingeſchlagen und „zwecks rückhaltloſer Verſtändigung der Mietparteien“ beim Portier ausgelegt. Auf der erſten Seite ſteht „Mit Gott!“ Knietſchbruchs (3. Etage) Jüngſter trägt nun Pantoffel mit Maroquinledereinſätzen. Der Bleiſtift iſt auch ſchon verſchwunden. Das Buch liegt nun ſchon zwei Wochen da und weiſt folgende Inſchriften auf:

„Iſt es nicht angebracht, wenn das Klavierſpielen von 2—4 Uhr verboten werden ſoll? — Pampe, 3. Etage.“

„Wenn jemand nichts von Muſik verſteht, ſoll er ja nicht quaſſeln. Und es iſt mein Brot! — Elfriede Grünſtift, 4. Etage.

„Das Brot iſt hart und ungenießbar! — Stemmrich, dritte Etage.“

„Wir wiſſen ſehr gut, wer uns immer die Zeitung aus der Türritze klaut. Er ſoll ſich in Acht nehmen, da erkannt! — Bleckzahn, zweite Etage.“

„Warum geht unſer Aufzug nicht? — Fledderer, vierte Etage.“

„Weihl Sich kaihner will Aufzien laſſen! — X. Y. Z.“

„Dieſes Büchlein iſt doch wahrhaftig keineswegs dazu vorhanden, daß darinnen unreife Toren ihre Stimme erhüben! — Oberlehrer Friedrich Triangel, zweite Etage.“

„Wozu haben Sie ſich denn dann bemüht? — Ein Freund.“

„Wer daß liehſt ißt dof!“

„Frau Brettſims ſoll nur ja nicht denken, weil ſie ein Mädchen hat, kann ſie einem imponieren!! — Eine Hausfrau.“

„So was kann mich gar nicht ignorieren! Ich habe es überhaupt nicht geleſen! Auf ſo was antwortet man gar nicht! — Frau Brettſims, erſte Etage.“

„So ſiehſte aus! — Ein Unparteiiſcher.“

„Ich habe ein beſch. Hinterz. zu vermieten. — Frau Pamke, dritte Etage.“

„Ich rate keinem Feinde, das beſch. Hinterzimmer zu nehmen! — X. X.“

„Ein falſcher Zopf im Treppenhaus gefunden. Abzuholen bei Stumpe, Parterre.“

„Da kannſte lange warten, Stumpe. — Ein Freund.“

„Bei Zieslings über uns rinnt das Nebengelaß, bei uns iſt immer alles voll und ſind bereits große Schwämme an den Wänden, Herr Ziesling ſoll es reparieren laſſen! — Schmettich, Parterre.“

„Das muß der Hauswirt machen! — Ziesling, erſte Etage.“

„Der wird den Deuwel tun! — Kunze, Portier.“

„Vom Kohlenvorſchuß hat er ſich ja auch gedrückt! — Ein Freund.“

Stemmrichs ſind geſtern wieder ſtintbetrunken nachhauſe gekommen. Bei dem Gepolter kann keiner ſchlafen! — Tuntecke, 3. Etage.“

„Dem Ausdruck ſtint nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. — Tuntecke.“

„Schäm dir, Tuntecke! Jekniffen biſte! — Ein Freund.“

„Audiatur et altera pars! — Oberlehrer Fr. Triangel, 2. Etage.“

„Quatſch nich Krauſe! — Ein Freund.“

„Mein Hinterz iſt jetzt vermietet und wer mir nochmal lauter zweifelhafte Damen ins Haus ſchickt, den zeige ich hiermit an. — Frau Pamke, 3. Etage.“

„Kſſſſ! Kſſſſ! — Ein Freund.“

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtſchaft

Vorſicht bei der Grünfütterung.

Die Grünfütterung erfordert unter der Tierwelt ab und zu ein Opfer, das man hätte vermeiden können. Das Grünfutter hat auf die Tiere einen günſtigen Einfluß, aber nur, ſo lange es ſich in jugendlichem, ſaftigem Zuſtande befindet. Die guten Gräſer, untermiſcht mit einzelnen feinen, gewürzhaltigen Kräutern, ſind den Kleearten weit vorzuziehen. Bei der Grünfütterung erhalten die Säfte und Gewebe eine beſſere Zuſammenſetzung, zugleich wird der Stoffwechſel lebhafter. Die Knochenbrüchigkeit verſchwindet, desgleichen die Rachitis der ſäugenden Tiere, ſobald ihre Mütter gutes Grünfutter erhalten. — Schafe, die neben ſchlechter Nahrung durch Eingeweidewürmer gelitten haben, auch bleichſüchtig geworden ſind, erholen ſich bald, wenn ſie auf eine gute Weide kommen. Der leichte Durchfall, der ſich nach Aufnahme von jungem Grünfutter zunächſt einſtellt, iſt nicht nachteilig. Wenn ſtärkerer Durchfall eintritt, dann weiß man, daß man einen Fehler gemacht hat. Meiſtens wird der Übergang von der Dürr- zur Grünfütterung zu raſch gemacht. Man laſſe die Tiere ſich erſt etwas an Dürrfutter ſättigen und gebe dann Grünfutter. Allmählich ſteigert man die Grünfuttergabe. Der Durchfall wird durch eine Gärung im Verdauungskanal verurſacht. Junger, geil wachſender Klee, der etwa handhoch ſteht, und vor dem Blühen iſt, wirkt beſonders unheilvoll und veranlaßt leicht Aufblähen. Solcher Klee iſt ſehr reich an Amiden (Verbindung von Stickſtoff mit Waſſerſtoff) und Eiweißſtoffen, die ſehr leicht zur Zerſetzung neigen. Auch nach dem Schneiden auf Raufen gelegtes und erwärmtes Grünfutter ruft leicht Blähungen hervor, ebenſo naſſe Pflanzen, die noch nicht von der Sonne abgetrocknet ſind. Rotklee und Luzerne verurſachen das Aufblähen weniger, wenn ſie mit Kümmel gemiſcht ſind. Es wird daher empfohlen, zwei bis drei Pfund Kümmel auf den Morgen unter den Klee zu ſäen. Nach vielfachen Erfahrungen über Grünfütterung kann man ſchließen, daß in den Kleearten und Hülſenfrüchten ein giftiger Stoff enthalten iſt, der ſich in den Pflanzen, die im Aufblühen begriffen ſind, und deren Samen zu reifen beginnen, in beſonders großer Menge entwickelt. Es iſt daher während dieſer Entwicklungsperiode der Pflanzen beſondere Vorſicht bei ihrer Verfütterung geboten.

Unſere Ziegen im Juli.

Die Sonne ſteht auf der Höhe. Menſchen und Tiere haben das Bedürfnis, ſich möglichſt viel draußen aufzuhalten, und dieſem Bedürfnis ſoll auch bei unſeren Ziegen Rechnung getragen werden. Vor Zeiten gab es für unſere Haustiere überhaupt keine Stall-, ſondern nur Weidehaltung; dann meinte man, die reine Stallhaltung ſei das Wahre, mußte dann aber die Beobachtung machen, daß die Geſundheit und Widerſtandsfähigkeit unſerer Haustiere zurückgingen. Darum hat in neuerer Zeit der ſommerliche Weidegang mit Recht wieder größere Bedeutung und ſtärkeren Umfang erlangt. So oft wie möglich ſoll auch den Ziegen der freie Auslauf ermöglicht werden, am beſten auf einer Wieſe, die aber mehr trocken iſt; Bergwieſen ſind am geeignetſten. Feuchte Wieſen eignen ſich als Ziegenweiden nicht, ſind im Gegenteil wegen der Lungen- und Leberwürmer ſehr gefährlich für die Tiere. Steht keine Wieſe zur Verfügung, ſo gebe man den Tieren Gelegenheit, ſich auf einem andern Platz möglichſt oft zu tummeln. Bei naſſem Wetter unterbleibt der Auslauf. Ebenſo ſollen die Tiere Gelegenheit haben, an einem ſchattigen Plätzchen ſich vor der brennenden Sonne zu ſchützen. In Baumgärten müſſen die Bäume ſorgſam geſchützt werden, denn die Ziege frißt und benagt alles; beſonders gerne die Rinde junger Stämme. — Aus den Ställen ſoll der Miſt möglichſt oft entfernt werden. Statt der feſten Tür iſt eine Lattentür einzuhängen. Unter Vermeidung von Zugluft ſind die Ställe häufig zu lüften Der Aufenthalt im Freien bietet Gelegenheit zu häufigem Putzen und zur regelmäßigen Ausführung des Klauenſchnittes. Alles das, was hier inbetreff der Ziegen geſagt iſt, gilt auch für die Böcke, die meiſtens etwas vernachläſſigt werden. Gute Pflege derſelben in der zwiſchen den Deckperioden liegenden Zeit iſt die beſte Vorbereitung für die Deckzeit ſelbſt. — Bei den zum Teil außergewöhnlich hohen Preiſen für Rauhfutter iſt es ſehr wichtig, alles das, was Garten, Feld, Wald, Wege, Gräben, Hecken uſw. jetzt an Kräutern bieten, ſoweit eine Verwertung im grünen Zuſtande nicht möglich, als Wintervorräte getrocknet einzuheimſen, als Erbſenſtroh, Laubreiſig, Heckenabſchnitt, Geiz des Weines uſw. Alles dies hat einen hohen Futterwert und wird gerade von der Abwechſelung liebenden Ziege gern genommen. An ſchwülen Tagen verlangt die Milch beſonders ſorgfältige Behandlung, ſofortiges Entfernen aus dem Stall und Schleudern, oder, wenn ſolches nicht möglich iſt, raſches Abkühlen in einem gut durchlüfteten Raume.

Schr.

Obſt- und Gartenbau

Über den Sommerſchnitt der Roſen.

Es iſt unter allen Umſtänden verkehrt, die Roſen am Stock abblühen und wohl gar Früchte und Samen reifen zu laſſen. Das geht auf Koſten des Spätſommerflores und zwar hinſichtlich des Blütenreichtums, wie vornehmlich auch der größeren Schönheit der einzelnen Blüte. Demnach iſt es falſche Pietät des Roſenfreundes, wenn er nicht alsbald nach dem Aufblühen die Blumen ſchneidet und in der Vaſe das Zimmer damit ſchmückt. Bereits bei dieſem Schnitt ſoll ſo verfahren werden, daß es der Spätſommerblüte zum Vorteil gereicht. Sieht man ſich den Trieb, an deſſen Ende die Blüten ſtehen, genau an, kann man an ihm – beſſer geſagt an den Laubaugen — drei verſchiedene Entwicklungszuſtände unterſcheiden. Das untere dickſte Drittel hat meiſt ſehr unvollkommen ausgebildete Laubknoſpen, teilweiſe iſt dieſes Drittel auch ohne Blätter, oder die Blätter ſind ſehr dürftig entwickelt. Das Mittelſtück hat üppiges Laub und gut ausgebildete Laubknoſpen. Das letzte Drittel iſt ſchon mehr Blumenſtück. Da es für einen ſchnellen Neuaustrieb der Zweige ſehr nützlich iſt, wenn die Laubaugen am Ende des Zweigſtumpfes kräftig vorgebildet ſind, vornehmlich aber einige geſunde Blätter verbleiben müſſen, ſchneidet man ſie kürzer, ſo daß als letztes Auge wenigſtens ein kräftiges Laubauge und einige geſunde Blätter am Zweigſtumpfe zurückbleiben. Durchweg ſchneide man alſo den Zweig in der Mitte ab Treibt die betreffende Sorte ſchwaches, dünnes Holz, genügt ein einziges kräftiges Verlängerungsauge am Zweigreſt. Iſt aber der Trieb ſtark und üppig, läßt man den Stumpf gerne etwas länger, denn dann hat die Pflanze genügend Kraft, um mehrere Laubaugen zum Durchbruch zu bringen. Es entſtehen dementſprechend mehrere kräftige Laubtriebe, und da jeder derſelben am Ende Blüten bekommt, erhalten wir eine reiche Nachblüte. Viele Sorten neigen zur Bildung ſchwächlicher Nebenzweige, ſo daß die Krone des Roſenbäumchens einem Beſen ähnlich ſieht. Dieſe ſchwachen Seitenzweige ſind nicht blühfähig und verzetteln nur die Kraft der Pflanze. Mehr als die fünf kräftigſten Zweige ſoll man darum nicht dulden. Alle ſchwächeren werden an ihrem Grunde derart entfernt, daß die fünf beizubehaltenden in hübſcher Verteilung eine wohlgeſtaltete Krone bilden. Im übrigen iſt häufiges durchdringendes Begießen und gelegentliches Düngen erſte Vorbedingung für eine reiche Spätſommerblüte.

Wichtige Arbeit auf den Gemüſebeeten.

Über das Säen und Pflanzen braucht heute nicht mehr geſprochen werden, das iſt geſchehen, der Garten iſt in allen ſeinen Teilen beſtellt, aber trotzdem iſt für den Gartenbeſitzer noch keine Zeit der Ruhe gekommen. Will er auf eine reichliche Ernte rechnen, ſo beginnt eigentlich erſt jetzt die richtige Arbeit, und es heißt als Erſtes, die Beete rein von allem Unkraut zu halten, um den Nutzpflanzen nicht unnötig die Nahrung aus dem Boden entziehen zu laſſen. Da bekanntlich das Unkraut ſchneller emporſchießt als die Nutzpflanzen, würde durch das Fortnehmen von Licht und Luft der Gemüſepflanze Einhalt im Wachstum geboten werden. Es muß alſo ein gründliches Jäten erfolgen, das ſogleich vorzunehmen iſt, ſobald man die Nutzpflanze vom Unkraut unterſcheiden kann. Am beſten beginnt man mit dieſer Arbeit unmittelbar nach einem niedergegangenen Regen, da dann das Herausziehen des Unkrautes aus dem jetzt weichen Erdboden ohne Beſchädigung der dicht danebenſtehenden Nutzpflanze erfolgen kann. Es iſt am ratſamſten, das Unkraut zu entfernen, wenn es noch klein iſt. Man hüte ſich, es jemals ſoweit kommen zu laſſen, daß bereits Samen ausfällt. Man würde kaum des Unkrautes Herr werden. Mit dem Jäten ſollte ſogleich eine Lockerung des Bodens Hand in Hand gehen. Sie kann mit Hilfe eines kleinen Stäbchens erfolgen, denn je mehr Luft den feinen Wurzeln zugeführt wird, um ſo beſſer kann ſich die Pflanze entwickeln. Das Jäten iſt ſolange vorzunehmen, bis die Nutzpflanze eine ſolche Größe erreicht hat, daß ſie das Erdreich beſchattet und ſomit der Unkrautentwicklung ſelbſt Einhalt gebietet. Hat man auf den Beeten Mohrrüben, Peterſilie und dergleichen geſät und ſtellt es ſich ſpäter heraus, daß dieſe Pflanzen zu dicht und zahlreich aufgegangen ſind, ſo nehme man ein Verziehen vor, d. h., man entferne vorſichtig eine Anzahl ſchwächlicher Pflänzchen, um den kräftigen mehr Gelegenheit zur guten Entwicklung zu geben.

Hat man einen trockenen Sommer zu verzeichnen, ſo iſt die Arbeit der Lockerung des Bodens mehr denn je eine unbedingte Notwendigkeit. Durch das häufige Gießen wird die Erdoberfläche zu hart, eine Durchlüftung des Bodens daher unmöglich, und die Pflanzen werden in ihrer Entwicklung ſtark behindert. Das Behacken ſoll dieſe harte Erdkruſte zerſtören und die Luft erneut den Wurzeln zuführen. Dieſes Behacken muß natürlich mit der größten Vorſicht geſchehen, denn es dürfen keine Beſchädigungen der feinen Wurzeln vorkommen.

Als faſt die wichtigſte Gartenarbeit iſt das Behäufeln zu erwähnen. Es kommt bei allen Gemüſearten, die in Reihen ſtehen, in Betracht. Es geſchieht in der Weiſe, daß man die Erde mit einer Hacke an die Pflanze heranzieht und ſie um ihren Fuß aufhäuft. Dieſes Verfahren ſoll das Wachstum der Wurzeln vermehren, wodurch der Pflanze mehr Nahrung zugeführt wird, was wiederum einen günſtigen Einfluß auf ihre Entwicklung ausübt. Dieſes Behäufeln hat als zweiten Vorzug aufzuweiſen, daß das Regenwaſſer ſich reichlicher zwiſchen den Pflanzenreihen ſammelt und in erhöhtem Maße den Wurzeln zugeführt wird. Es muß natürlich bei dem Behäufeln beachtet werden, daß die ganze Pflanze nicht mit Erde bedeckt wird, nur der untere Teil des Stengels darf bedeckt ſein.

Wer auf dieſe Arbeiten im Gemüſegarten Wert legt, wird eine weitaus reichlichere Ernte erzielen, und die aufgewandte Mühe wird in hohem Maße belohnt.

M. Tr.

Merſeburger Korreſpondent

Erſcheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 28,00 Mk. ausſchl. Zuſtellungsgebühr. — Durch die Poſt bezogen 32 Mark einſchließl. Beſtell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1,50 Mark.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr uſw.) hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreiſes.
Geſchäftshaus: Kleine Ritterſtr. 3.

Neueſte Nachrichten
für Stadt und Kreis Merſeburg

Anzeigenpreis: Für den achtgeſpaltenen Millimeterraum 1,50 Mk., im Reklameteil 7,00 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweiſungen entſprechender Aufſchlag. Platzvorſchrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Poſtſcheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geſchäftsſtelle 466.
Mitglied des Vereins Deutſcher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutſchland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merſeburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merſeburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erſcheinenden Beilage „Der Chroniſt von Merſeburg"

Nr. 165. Montag den 17. Juli 1922 49. Jahrg.

Eine neue Linie?

Die geſchloſſene ſozialiſtiſche und geplante bürgerliche Arbeitsgemeinſchaft.

Die neue Arbeitsgemeinſchaft der USP. und der SPD. ſcheint auch im Reiche unter den radikalen USP.-Mitgliedern Billigung zu finden. Geſtern hat, wie unten genau mitgeteilt wird, der ſächſiſche Landesparteitag der USP. dem Gedanken der Arbeitsgemeinſchaft zugeſtimmt. Die ſächſiſche USP. gehört aber nicht gerade zu den gemäßigteren Teilen dieſer Partei. Die ſozialiſtiſche Arbeitsgemeinſchaft bedeutet mit ihren 180 Stimmen natürlich einen großen Machtfaktor im Reichstag. Es iſt allerdings fraglich, ob dieſe 180 Stimmen auch ſtets geſchloſſen eingeſetzt werden können. Der radikale Flügel der USP., auf dem Adolf Hoffmann ſein Weſen treibt, wird ſich vermutlich nur ſchwer der Abſtimmungsdiſziplin dieſes neuen Blocks unterwerfen. Auch darüber, ob dieſe Arbeitsgemeinſchaft nun eine Radikaliſierung bedeuten muß, kann man verſchiedener Anſicht ſein. Die „Germania" weiſt beiſpielsweiſe darauf hin, daß der Widerſtand der Kommuniſten gegen dieſe Schwenkung der Unabhängigen nicht ohne Einfluß bleiben würde, daß man innerhalb der ſozialiſtiſchen Arbeitsgemeinſchaft immer auf die Konkurrenz von links ſchielen würde und daß die radikalen Elemente innerhalb der Arbeitsgemeinſchaft ſo das Übergewicht erlangen könnten. Dieſe Möglichkeit läßt ſich natürlich nicht völlig von der Hand weiſen, hat aber auf der anderen Seite nicht die Heranziehung der Unabhängigen als Regierungspartei auch ihre großen Vorzüge? In der volksparteilichen „Deutſchen Allgem. Zeitung" gibt Paul Lenſch die Antwort auf dieſe Frage, wenn er ſchreibt: „Tritt die USP. wirklich in das Kabinett ein, ſo übernimmt ſie damit, mag ſie noch ſoviel Vorbehalte machen, die Verantwortung mit für die Reichspolitik. Dann kann aber überhaupt erſt der große Erziehungsprozeß zum nüchternen politiſchen Denken beginnen. Je ſpäter dieſer Augenblick hinausgeſchoben wird, deſto unerwünſchter. Wir haben ja ein entſprechendes Beiſpiel ſchon an der Mehrheitsſozialdemokratie gehabt. Die ſozialen und wirtſchaftlichen Kataſtrophen werden in den nächſten Monaten nichts an Gefährlichkeit einbüßen. Die wahnſinnige Teuerung wird ebenfalls nicht über Nacht verſchwinden. Der Winter wird hart werden. In einer ſolchen Situation iſt es nicht gleichgültig, wie ſtark der in abſoluter Oppoſition ſtehende Flügel der Arbeiterbewegung iſt."

Nun iſt alsbald in Zentrumskreiſen der Gedanke aufgetaucht, die nichtſozialiſtiſchen Mittelparteien ebenfalls zu einer Arbeitsgemeinſchaft zuſammenzufaſſen. Das Berliner Organ des Herrn Stegerwald, „Der Deutſche", hat den Vorſchlag gemacht, die Demokraten, das Zentrum, die Bayeriſche Volkspartei und die Deutſche Volkspartei gleichfalls in einer Arbeitsgemeinſchaft zu vereinigen und geſtern fanden bereits hierüber Beratungen zwiſchen Marx (Ztr.), Streſemann (D. Vpt.), Peterſen und Koch (Dem.) ſtatt. Den geſtrigen Beſprechungen werden nun Beratungen innerhalb der Fraktionen ſelbſt folgen. Es heißt, das Ergebnis der Beſprechungen ſei „poſitiv" geweſen. Natürlich wird bei dieſem Plane nicht etwa an einen Bürgerblock in deutſchnationalem Sinne gedacht. Parteien und Fraktionen der vier genannten Gruppen ſollen getrennt und ſelbſtändig bleiben und nur im Parlament enger zuſammenarbeiten und bei etwaiger Reichstagsauflöſung zuſammengehen. Wenn das in Fühlungnahme mit dem ſozialiſtiſchen Arbeitsblock geſchehen könnte, würde es zweifellos auf eine weſentliche Verſtärkung der Politik der Mitte hinauslaufen und die beiden extremen und radikalen Flügelparteien der Deutſchnationalen und der Kommuniſten noch ſtärker als bisher iſolieren. Dem republikaniſchen Staat würde dadurch ein guter Dienſt erwieſen. Die Frage iſt nur, ob die realen politiſchen Verhältniſſe ein derartiges Nebeneinander und Miteinander der beiden Arbeitsgemeinſchaften auf die Dauer ermöglichen würden. In dieſem Zuſammenhange iſt beſonders auf die Verſchiedenheit der Stellung von Zentrum und Deutſcher Volkspartei in Steuer- und Kulturfragen hinzuweiſen.

Da ein arbeitsgemeinſchaftliches Verhältnis den einzelnen Fraktionen die volle Selbſtändigkeit beläßt, und nur eine einheitlichere Wirkung nach außen hin anſtrebt, ſo wäre dieſe neue Linie als eine Art Vereinfachung des politiſchen Lebens zu begrüßen, brächte der Plan nicht noch eine Gefahr mit ſich, die Gefahr einer Verſchärfung der Gegenſätze zwiſchen dem ſozialiſtiſchen und bürgerlichen Flügel des Reichstags. Daß größere, geſchloſſene Gruppen entſtehen, iſt durchaus kein Fehler. Aber es liegt in der Natur und der Entſtehung dieſer Arbeitsgemeinſchaft, daß mit ihrer Gründung eine noch tiefere Kluft gegenüber den ausgeſprochenen Linksparteien entſtehen könnte, als ſie ſchon da iſt. Das aber wäre ein ſchwerer Schaden für unſer politiſches Leben. Nach wie vor muß es politiſches Gebot bleiben, eine breite Front zu bilden. Alle Einſeitigkeiten nach links oder nach rechts ſind vom Übel. Ungünſtig iſt auch, daß die Entſcheidungen jetzt in kürzeſter Friſt fallen müſſen, da ſich der Reichstag die 3. Leſung des Schulgeſetzes, die für die geſamte innere Lage entſcheidend ſein wird, für den Mittwoch bereits vorgenommen hat und auch die Frage der Regierungserweiterung noch entſchieden werden muß. Noch iſt nicht ausgeſchloſſen, daß in dieſer Wirrnis die Reichstagsauflöſung die letzte Rettung bleibt.

Die nationale Forderung der Stunde aber iſt für jeden, der nicht im Kleinkram der Fraktionsintereſſen verkümmert iſt, daß alle regierungsfähigen Parteien Opfer bringen müſſen. So zum Beiſpiel das Opfer, ihren Doktrinarismus zu bändigen und als Mitarbeiter auch ſolche Männer anzuerkennen, welche aus anderer Weltanſchauung heraus Politik treiben. An einem Überwuchern des Parteikrams kann unſer politiſches Leben zugrunde gehen. Dagegen kann — recht verſtanden und ausgebaut — das Syſtem der Arbeitsgemeinſchaften eine neue, einheitlichere Linie erzeugen!

Die Kriſis überwunden: Keine Reichstags-Auflöſung.

Berlin, 17. Juli. Unſere Berliner Redaktion gibt uns heute mittag 2 Uhr eine kurze Überſicht über die Ereigniſſe der letzten 36 Stunden. Am Sonnabend hatte der Reichspräſident Ebert die Vertreter der einzelnen Parteien zu einer Beſprechung geladen. Er hatte ſich mit der feſten Abſicht nach Berlin begeben, in die Entwicklung der Lage nicht vorſchnell einzugreifen. Auf Drängen der Sozialdemokratie, ſo erklärte er, habe er dann einen Vermittelungsverſuch unternommen. Obwohl es bei einer Teilnahme der Unabhängigen an der Regierung wahrſcheinlich nur zur Beſetzung eines Staatsſekretärpoſtens durch einen Unabhängigen kommen würde, ſo könne er ſich der inneren Berechtigung des bürgerlichen Standpunktes nicht verſchließen. Die bürgerlichen Parteien ſind noch immer der Meinung, daß eine einſeitige Erweiterung der Regierung nach links ihre Zuſtimmung nicht finden könne. Die Sozialdemokratie und die Unabhängige Sozialdemokratie ſind inzwiſchen nach langen Beſprechungen doch zu der Einſicht gekommen, daß es im gegenwärtigen Augenblick nicht angebracht ſei, auf eine Reichstagsauflöſung zu dringen. Die Kriſis iſt ſomit überwunden. Am Sonntag abend hat der Zentrumsführer die Demokraten und die Deutſche Volkspartei zu einer Beſprechung der geplanten Arbeitsgemeinſchaft gebeten. Die Bayeriſche Volkspartei iſt vorläufig nicht mit hinzugezogen worden, da ſie zu ausgeſprochene bayeriſche Intereſſen verfolgt und man außerdem Bedenken gegen ihre monarchiſtiſche Tendenz hegt. Man hat ſich von vornherein darauf feſtgelegt, daß die Arbeitsgemeinſchaft nur als ein parlamentariſcher Block anzuſehen iſt, der die politiſchen Auffaſſungen der einzelnen Parteien nicht ausgleiche.

Dr. Streſemann begrüßte den Plan der Arbeitsgemeinſchaft als ein Zeichen der parlamentariſchen Geſundung. In einer Zeit, wo die deutſchnationale Partei ſo viele ihrer Anhänger verloren habe, ſei es notwendig, daß die anderen bürgerlichen Parteien umſomehr eine geſchloſſene und klare Politik verfolgten, damit das Bürgertum nicht völlig ſeine Orientierung verliere. Er betonte noch ausdrücklich, daß der bürgerliche Block, der Block der Mitte, kein Zuſammenſchluß gegen die Sozialdemokratie ſei. Es ſei ebenſo zu begrüßen, daß der Linksblock zur Geſundung der Arbeiterparteien entſtanden ſei. Der demokratiſche Abgeordnete Koch machte dann den Vorſchlag, im bürgerlichen Block Untergruppen zu bilden, die ſich mit der Arbeit beſonderer Intereſſengebiete des Bürgertums befaſſen ſollten. Vor allem wurde es als notwendig erachtet, daß man im Reiche durch eine Ankündigung Aufklärung über den Block der Mitte ſchaffe.

Dies iſt der Stand der Dinge. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Pläne nicht von heute auf morgen verwirklicht werden können, aber heute ſchon legen die Parteien des bürgerlichen Blocks großen Wert auf die Tatſache, daß ſie ſich nicht gegen die Sozialdemokratie zuſammengeſchloſſen haben. Die Regierung wird nunmehr über zwei parlamentariſche Blocks verfügen, die ſich gegenſeitig zu ergänzen haben.

Amerikas Stellung zum Völkerbund und Verſailler Diktat.

Paris, 17. Juli. (WTB.) In Beantwortung einer Anfrage des Zeitungsherausgebers Hamilton Holt erklärte Staatsſekretär Hughes — wie die „Chicago Tribune" aus Waſhington meldet — die Regierung beabſichtige die derzeitige Politik der indirekten Mitarbeit am Völkerbunde zu betreiben, um die Sache des Friedens zu fördern. Gegenüber dem Vorwurf, daß die Regierung durch den Abſchluß des Sonderfriedens mit Deutſchland die Alliierten geſchädigt habe, erklärte der Staatsſekretär, dieſer Vertrag ſei im Intereſſe der Alliierten ebenſo wie in dem Amerikas geweſen, da es nach reiflicher Überlegung klar ſei, daß eine erneute Erörterung des Verſailler Vertrages mit den vorgeſchlagenen Vorteilen nur zu einer Erneuerung der alten Streitigkeiten und ihrer Fortſetzung auf unbeſtimmte Zeit führen werde.

Neue Friedenskundgebungen in Paris.

Paris, 17. Juli. (WTB.) Geſtern abend veranſtalteten die Sozialiſten eine Kundgebung für den Frieden. Hieran beteiligten ſich Vertreter der engliſchen und der belgiſchen Arbeiterpartei. Der franzöſiſche Abgeordnete Sembat ſagte, das Schickſal Europas ſpiele ſich im Augenblick in Deutſchland ab. Es hängt zum guten Teil von den Franzoſen ab, ob dort der Friede ſiegt oder untergeht. Der engliſche Abgeordnete Wallhead erklärte, die unabhängige Arbeiterpartei Englands verlange die Reviſion des Verſailler Vertrages, der ſowohl aus den Siegern wie aus den Beſiegten ruinierte Völker mache.

Der burgenländiſche Landtag.

Wien, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Der erſte burgenländiſche Landtag wurde heute in Eiſenſtadt in Gegenwart des Bundespräſidenten Hainiſch und des Bundeskanzlers Seipel feierlich eröffnet.

Rückgabe polniſcher Kunſtſchätze durch die Sowjets.

Danzig, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) In Erfüllung des Friedensvertrages von Riga gibt jetzt die Sowjetregierung die nach der dritten Teilung Polens verſchleppten Kunſtſchätze heraus. So iſt jetzt eine Sendung mit koſtbaren Möbeln aus den Warſchauer Königsſchlöſſern und aus dem Sommerpalais Marienski, das ſich Stanislaus Poniotowski erbaut hatte, nach Warſchau abgegangen. Schwierig war die Herausgabe der prachtvollen Gobelinſammlung zu erreichen, die ſeit dem 16. Jahrhundert Eigentum polniſcher Könige war. Am koſtbarſten iſt eine Serie „Die Sintflut", die ſich zeitweilig in Danzig befunden hat. 1794 kam die 19 Stücke umfaſſende Sintflut-Serie teils nach Gatſchina, teils in den Moskauer Kremel, wo ſie durch Zerſchneiden übel zugerichtet wurde.

Die ſächſiſche USPD. für die Arbeitsgemeinſchaft.

Plauen, 17. Juli. (WTB.) Der ſächſiſche Parteitag der Unabhängigen nahm eine Entſchließung an, in der es u. a. heißt: Die Zuſammenarbeit der beiden ſozialiſtiſchen Parteien und die Stoßkraft der Sozialdemokratie muß verſtärkt werden. Die Verſammlung ſpricht den feſten Willen aus, die Kampfgemeinſchaft mit der SPD. aufrechtzuerhalten und noch feſter zu knüpfen. In der Entſchließung wird auf die Ermordung Rathenaus und auf die Stärkung der Reaktion im Reiche hingewieſen, die eine ungeheure Gefahr für die Republik bedeute. Die Arbeiterklaſſe könne einen Kampf gegen die Reaktion nur dann mit Ausſicht auf Erfolg führen, wenn ſie möglichſt geſchloſſen handle. Aus dieſem Grunde ſei die Arbeitsgemeinſchaft der beiden ſozialiſtiſchen Parteien im Reichstage zu begrüßen.

Das Moratorium.

Die franzöſiſche Regierung hat an die deutſche eine neue Note gerichtet [illegible]

[illegible] produkt, das in den Wirtſchaftsgang des verwirrten Europa nur noch mehr Verwirrung hineintragen wird. Die

Note der deutſchen Regierung,

die jetzt übergeben worden iſt, dürfte dieſe Tatſache allein ſchon klar machen. Es heißt darin, daß Deutſchland ſeine Zahlungen für das Ausgleichsverfahren nicht mehr leiſten kann. Der Wortlaut der Note iſt noch nicht veröffentlicht. Bevor er nicht bekannt iſt, hat es keinen Wert, darüber Mutmaßungen anzuſtellen. Doch allein ſchon die Tatſache, daß Deutſchland auch im Hinblick auf das Ausgleichsverfahren ſagt „am Ende" genügt, um den Wendepunkt zu bezeichnen, an dem das geſamte Reparationsſyſtem ſteht.

So haben ſich zwei Noten gekreuzt, die in ihrem Sinne abſolut entgegengeſetzt ſind. Frankreich fordert, Deutſchland zeigt ſeine leeren Taſchen. Wie ſagte der Italiener Nitti in ſeinem letzten Artikel? „Der tödliche Irrtum der Reparationen!"

Die Einmiſchung der Entente in das deutſche Verkehrsweſen.

Berlin, 16. Juli. (WTB.) Nach Zeitungsnachrichten ſollte in den Kreiſen der alliierten Regierungen die Anſicht herrſchen, daß der gegenwärtige Fehlbetrag der Reichsbahn um mindeſtens neun Milliarden Mark verringert werden könnte, wenn ein Teil des geplanten Ausbaues des Eiſenbahnnetzes, der als überflüſſig bezeichnet werden könne, unter dem Zwange der wirtſchaftlichen Lage vom Programm geſtrichen würde. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Quaatz hat der Reichsverkehrsminiſter geantwortet, daß der Unterſchied zwiſchen Betriebsausgaben und Ausgaben des außerordentlichen Haushalts, die für werbende Anlagen ausgeworfen werden, den beteiligten Stellen der alliierten Regierungen gegenüber klargeſtellt ſei. Die Reichsregierung habe wiederholt, ſowohl der Reparationskommiſſion wie dem Garantiekomitee gegenüber, ausführlich und nachdrücklich betont, daß die Anforderungen des außerordentlichen Haushalts für die Ausgeſtaltung der Reichsbahnen mit Rückſicht auf den geſunkenen Geldwert nur zur Deckung des allerdringlichſten Bedarfs hinreichen und hinter den Aufwendungen der Vorkriegszeit um ein Mehrfaches zurückbleiben.

Beginn der deutſch-polniſchen Konferenz.

Warſchau, 17. Juli. (WTB.) Die erſte Sitzung der deutſch-polniſchen Konferenz zur Durchführung der zwiſchen beiden Ländern bereits abgeſchloſſenen Verträge und Übereinkünfte ſowie zur Löſung einer Reihe weiterer Fragen, von denen das Zuſammenleben beider Nationen abhängt, fand geſtern vormittag ſtatt. Nach den Begrüßungsanſprachen, in denen ſowohl von dem Bevollmächtigten der polniſchen Regierung Miniſter Olszewski als auch von dem Präſidenten der deutſchen Delegation Miniſterialdirektor v. Stockhammer die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Verhandlungen bei beiderſeitigem guten Willen zu einer Vereinbarung führen mögen, die die Grundlage zu einer gedeihlichen Entwicklung beider Länder ſchaffe, legte Miniſter Olszewski der deutſchen Delegation die Vertragsentwürfe, die Gegenſtand der Verhandlungen ſein ſollen, zur Anſicht vor. Miniſterialdirektor v. Stockhammer erklärte, er werde in kürzeſter Zeit ſeine Entwürfe vorlegen. Darauf entſpann ſich eine allgemeine Erörterung über einige Fragen. Die nächſte Sitzung findet heute ſtatt.

Dollar heute 458 (am Sonnabend 445)